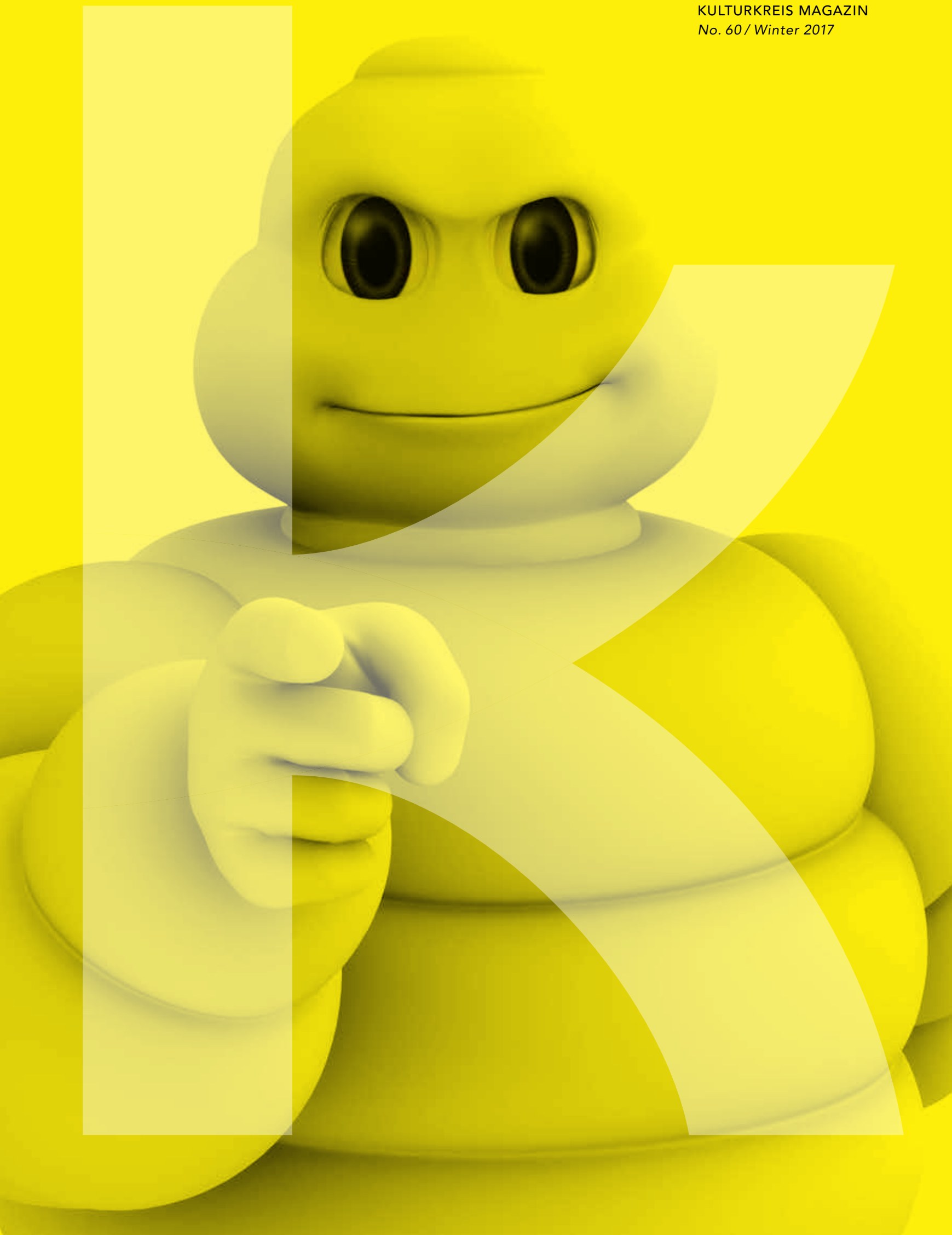
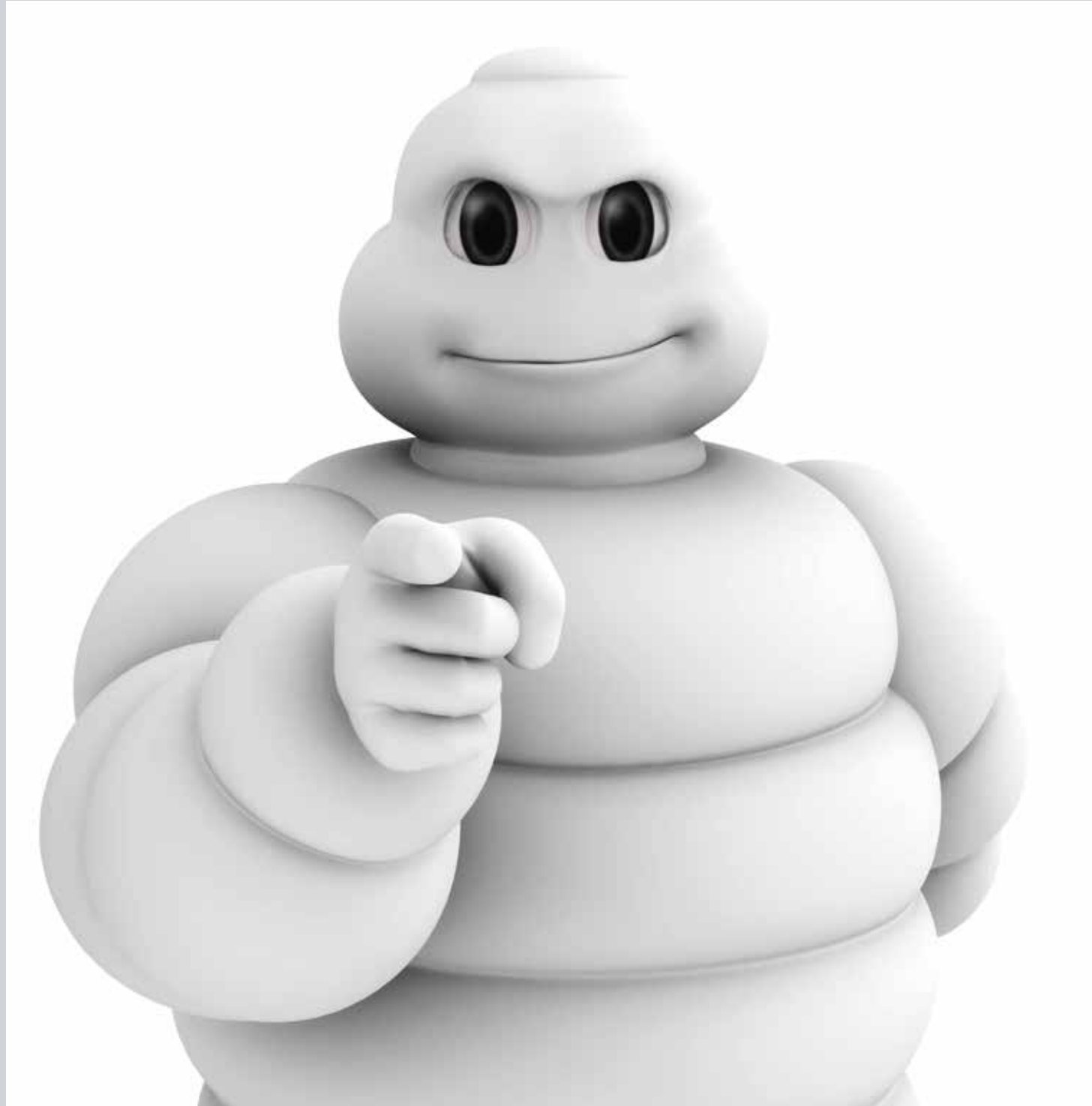






Leon Kahane
Bibendum, 2016

EDITORIAL

In der 60. Ausgabe des *Kulturkreis Magazins* stellen wir Ihnen die Gewinner des Deutschen Kulturförderpreises 2016 vor, den der Kulturkreis der deutschen Wirtschaft gemeinsam mit seinen Partnern *Handelsblatt* und *Süddeutsche Zeitung* nunmehr zum elften Mal in den Kategorien kleine, mittlere und große Unternehmen vergeben hat. Die hochkarätig besetzte Jury hatte die schwierige Aufgabe, aus fast 90 eingereichten Bewerbungen die Preisträger zu küren. Die drei ausgewählten Projekte stellen zwar drei besonders innovative Initiativen ins Zentrum der Aufmerksamkeit, letztlich würdigt der *Deutsche Kulturförderpreis* aber das Engagement der deutschen Wirtschaft insgesamt für den Erhalt, die Pflege und Weiterentwicklung der Kulturlandschaft unseres Landes. Ich möchte Ihnen deshalb empfehlen, die Wettbewerbsbeiträge über die Kulturkreis-Homepage näher kennenzulernen. Hier eröffnet sich Ihnen ein spannendes Kompendium aktueller Herangehensweisen im Feld der unternehmerischen Kulturförderung.



^ Dr. Franziska Nentwig
Foto: Frank Peters

Dabei wird deutlich: Kulturengagements von Unternehmen verfolgen heute oft nicht allein das Ziel, Kunst- und Kulturimpulse zu setzen, sondern sie agieren darüber hinaus auch an gesellschaftlichen Brennpunkten. So fördert beispielsweise die ausgezeichnete Initiative *Jugend unter Dampf* des Architekturbüros alberts.architekten die Jugendbildung mittels eines historischen, fahrtüchtig erhaltenen Gepäckwagons von 1929. Die Akteure warten dabei nicht auf „Kundschaft“, sondern reisen zu ihrem Publikum in strukturschwache Regionen und erschließen über Kooperationen mit Bildungs- und Kulturinstitutionen ständig neue Interessenten. Das Projekt *Beirut Short Stories* der KfW Stiftung zeigt Wege auf, wie Autoren auch unter widrigen Bedingungen Kulturbrücken bauen, und es verdeutlicht, wie wichtig es ist, offene, kreative Räume zu verteidigen. Kunst und Kultur sind, wie nicht zuletzt die ausgezeichneten Projekte zeigen, über ihre ästhetischen und sinnlichen Qualitäten hinaus unverzichtbare Grundlagen für eine funktionierende Gesellschaft als Wertegemeinschaft. Auf dieser Überzeugung fußt auch seit nunmehr 65 Jahren das Engagement des Kulturkreises der deutschen Wirtschaft.

Kulturengagements von Unternehmen verfolgen heute oft nicht allein das Ziel, Kunst- und Kulturimpulse zu setzen, sondern sie agieren darüber hinaus auch an gesellschaftlichen Brennpunkten.

Unsere Gastautoren erzählen von Projekten, die das umfassende Potenzial von Kultur offenbaren: Die Initiative *JOBLINGE* qualifiziert arbeitslose Jugendliche – und nutzt dabei Kunst und Kultur als Bildungsressource. Die nachhaltigen Effekte der kulturellen Bildung wiederum adressiert seit 14 Jahren das Programm *Bronnbacher Stipendium – Kulturelle Kompetenz für künftige Führungskräfte* des Kulturkreises. Wie lebensprägend es für viele Absolventen geworden ist, bezeugt die jüngst erschienene Publikation *Bronnbacher Positionen*, eine Sammlung von Erfahrungsberichten der Alumni und Expertenstimmen. In diesem *Kulturkreis Magazin* erfahren Sie vom Bronnbacher-Alumnus und ZDF-Journalisten Demian von Osten, wie ihn die Erlebnisse während seines Bronnbacher Jahres bis in die Ost-Ukraine begleiteten. In der Rubrik *Kunstabgeleitet* stellen wir Ihnen Clemens Trautmann, Präsident Deutsche Grammophon, vor. Er erzählt von der außergewöhnlichen Aufnahmegeschichte eines Mozart-Stücks. Elisa Bortoluzzi Dubach beleuchtet für uns Traditionen des weiblichen Mäzenatentums.

Anregende Lektüre wünscht
Ihre Dr. Franziska Nentwig
Geschäftsführerin des Kulturkreises
der deutschen Wirtschaft im BDI e.V.

KULTUR & WIRTSCHAFT
AKTUELL**Mäzene? Heute sind
es Frauen!**

5

Apropos: Anne von Fallois,
Kienbaum Consultants
International

7

DEUTSCHER KULTUR-
FÖRDERPREIS 2017Jugend unter Dampf von
alberts.architekten

9

Kulturforum Sankt
Michael der emco Group

9

Beirut Short Stories der
KfW Stiftung

10

DAS JOBLINGE-
PROGRAMM**Wissen, was Kultur
bedeutet und bewirken
kann!**

12

REVIEW ARS VIVA 2017

**Geschichte als
künstlerisches Prinzip**

14

ARS VIVA-
EDITIONEN 2017

18

BRONNBACHER
POSITIONEN**Perspektiven wechseln,
mit Offenheit und
ohne Scheu**

19

CORPORATE
COLLECTING**Ent|Sammeln mit Konzept**

21

KUNSTBEGLEITER #2
Clemens Trautmann

24

63. JAHRESRING

**SouthEastAsia —
Räume des Kuratorischen**

26

ANALOGIEN

ZWISCHEN MUSIK

UND MANAGEMENT

**The conductor doesn't
make a sound**

28

WAS MACHT
EIGENTLICH ...
Kathrin Röggla?

30

ART. TALKING BUSINESS.
**Internationaler Austausch
zum Kunstmarkt am
Pariser Platz**

32

AUSBLICK

33

RÜCKBLICK

36

PERSONALIEN &
MITGLIEDER

38

IMPRESSUM

38

KULTURKREISKALENDER
& VERANSTALTUNGEN
DER PREISTRÄGER 2017

39

Mäzene? Heute sind es Frauen!

Die Zeiten, in denen Philanthropie vor allem Männersache war, sind vorbei. Immer mehr Frauen wenden sich der systematischen, geplanten und wohlorganisierten Vergabe von Geld und Sachmitteln für gemeinnützige Anliegen zu. Mäzeninnen sind angesichts von Budgetdefiziten in den öffentlichen Haushalten für viele zu einer neuen und großen Hoffnung geworden.

Von Elisa Bortoluzzi Dubach

Der soziale Kontext, in dem sich Frauen bewegen, hat sich von der Nachkriegszeit bis heute stark gewandelt und ist mithin eine wichtige Triebkraft für die heutigen Ausprägungen der weiblichen Philanthropie: Die Anzahl der Frauen, die heute Zugang zu allen Bildungsebenen, Führungspositionen und echten Karrierechancen haben, ist in den letzten Jahrzehnten stark gestiegen. Wir erleben einen grundlegenden Wandel: Heute treten Mäzeninnen auf, die ihr Vermögen nicht nur ererbt oder angeheiratet, sondern durch ihre eigene Arbeit selbst geschaffen haben. Diese Entwicklung ist nichts anderes als ein Abbild der Veränderungen unserer Gesellschaft.

Das Wesen des weiblichen Mäzenatentums

Die Kunsthistorikerin und Architektin Alicia Soiron hat über das Besondere des weiblichen Mäzenatentums nachgedacht: „Es geht darum, nicht nur das Richtige, sondern das Richtige zur rechten Zeit zu tun – den situativ-intuitiven Kairos zu

finden und zu ergreifen – die Gunst der Stunde, die unser ganzes Können fordert“. Viele Frauen haben sich entschlossen, dieser Philosophie zu folgen. Die italienische Mäzenin Gilda Ripamonti Aletti Montano fördert in diesem Sinne junge Musiker und die austro-amerikanische Philanthropin Kathryn List baut mit ihren Aktivitäten Brücken zwischen der Neuen Welt und Europa.

Die Förderung zeitgenössischer Kunst vor allem in Italien ist das Herzensanliegen von Nicoletta Fiorucci mit dem Fiorucci Art Trust, Giovanna Furlanetto mit der Fondazione Furla, Miuccia Prada mit der Fondazione Prada, Rebecca Russo mit ihrem Centro Videoinsight, Patrizia Sandretto mit der Fondazione Sandretto Re Rebaudengo oder Beatrice Trussardi mit der Fondazione Trussardi. In Deutschland sind es Frauen wie Ulrike Crespo, Marli Hoppe-Ritter, Stella Ahlers oder Erika Hoffmann, die mit Ihrem Engagement für Kunst und Kultur Begeisterung auslösen und die aktuelle Philanthropie-Diskussion immer wieder neu anstoßen.

Mäzenatentum als Familientradition

Das familiäre Umfeld war und ist für sehr viele Mäzeninnen prägend. Einige stammen aus Familien, in denen Philanthropie zur Tradition gehört, wie z. B. bei Ise Bosch, der Schriftstellerin Susanna Tamaro oder bei Janine Aebi-Müller. »



Auf italienischer Seite fördert Nicoletta Fiorucci seit 2010 mit dem Fiorucci Art Trust die zeitgenössische Kunst.
Foto: Damian Griffiths

Die Sammlung Marli Hoppe-Ritter ist dem Quadrat gewidmet. Hier in der Gestalt einer Installation von Daniel Buren auf der Außenfassade des Museums. Foto: Franz Wamhof, Museum Ritter



Einige haben zusammen mit ihrem Ehepartner etwas Besonderes aufgebaut – wie etwa Denise Benedick mit dem Leopard Club, dem Fördererclub des Internationalen Filmfestivals von Locarno. Sie hat den Club zusammen mit ihrem Mann 2008 als exklusiven Treffpunkt für Mäzene positioniert. Mittlerweile hat sich die Gruppe zu einer der privaten Hauptfinanzierungsquellen des Festivals entwickelt.

Männer und Frauen als Mäzene

Um Missverständnissen vorzubeugen: Die eigentliche Arbeit der Philanthropie ist weder weiblich noch männlich, „es“ ist einfach Arbeit. Aber die Herangehensweise, die Denkweise und die Art, Entscheidungen zu fällen oder Risiken einzugehen unterscheidet sich – da erkennen wir bei der weiblichen Perspektive auf die Philanthropie andere Ansätze. Oft fördern Frauen Vorhaben, die ihnen bereits bestens bekannt sind. Sie wägen die Risiken vielfach mit Bedacht ab, sind aber in der Auswahl der zu fördernden Projekte zuweilen mutiger als Männer.

Förderstrategien weiblichen Mäzenatentums

Kennzeichen der weiblichen Philanthropie sind oftmals das schnelle und direkte Handeln, der Einbezug von *soft factors* in der Beurteilung auch von komplexen Situationen. Philanthropinnen suchen sich oftmals andere Frauen als Sparringspartner, um breit abgestützte Aktivitäten zu lancieren oder bestehende auszubauen. Dabei sind unterschiedliche Vorgehensweisen sichtbar: Junge Frauen z. B. starten oft mit limitierten Mitteln, setzen diese aber in Form von Stipendien ein. Andere gründen eigene Stiftungen, wiederum andere betätigen sich – vielleicht weniger spektakulär, aber sehr wirkungsvoll – als Zustifterinnen bei größeren Einrichtungen.

Wie kann man junge Frauen oder Unternehmerinnen für die Philanthropie begeistern?

Die Kultur des Mäzenatentums ist in der Erziehung begründet. Mäzenatentum in diesem Sinne ist Ausdruck einer Kultur des Gebens, die nicht zu unserer genetischen Ausstattung gehört, sondern zu der wir erzogen werden. Die Inspiration, ähnliches zu tun, orientiert sich dabei besonders stark an konkreten Projekten, die mitgetragen, mitverantwortet und zusammen zum Erfolg gebracht werden.

Bereits engagierte Mäzeninnen regen an, sich selbst mit der Philanthropie zu befassen. Mit ihnen Kontakt aufzunehmen, mit ihnen zu kooperieren, zumindest aber, von ihnen zu lernen, ist oft der erste Schritt zu eigenen philanthropischen Projekten. Übrigens, die Erfahrung hat es gelehrt: Man muss dafür keineswegs ein Millionär sein!

Dr. Dr. Elisa Bortoluzzi Dubach, lebt in Zug als Stiftungs- und Sponsoringberaterin mit Lehraufträgen an Universitäten im In- und Ausland. Sie ist Autorin verschiedener Bücher im Bereich des Sponsorings und des Stiftungswesens u. a. in Zusammenarbeit mit Hansrudolf Frey: Mäzeninnen. Denken-Handeln-Bewegen, 248 Seiten, 21 Fotos, gebunden ca. 29 Euro, Haupt Verlag Bern Stuttgart Wien, ISBN 978-3-258-07845-8.

Apropos: Anne von Fallois, Kienbaum Consultants International

Anne von Fallois, Director Political Relations bei Kienbaum, verfasste kürzlich gemeinsam mit dem BDI eine Praxisstudie zum Thema Frauen in Führungspositionen. Vielfalt, ob im Geschlechterverhältnis von Unternehmen oder durch die Sichtbarkeit von Kunst, sind für sie gleichermaßen Voraussetzung und Folge guter Unternehmenskultur.

Wie stehen für Sie Kulturförderung und eine gute Unternehmenskultur miteinander in Beziehung?

Gute Unternehmenskultur lässt sich für mich auf vier Begriffe bringen: Offenheit, Vielfalt, Kommunikation, Kreativität. Begriffe, die sich allesamt auch mit Kunst in allen ihren Formen verbinden. Ich bin überzeugt: Ein Unternehmen, das der Kultur Raum gibt – ob im eigenen Hause oder im öffentlichen Raum, im wörtlichen wie im übertragenen Sinne – stärkt genau diese Aspekte seiner Unternehmenskultur.

Wie wichtig sind Frauen in Führungspositionen in Bezug auf gesellschaftliche Verantwortungsübernahme, zum Beispiel durch die Förderung von Kultur?

Frauen tragen sprichwörtlich die Hälfte des Himmels. Tatsächlich aber sind Frauen in Führungspositionen in fast allen gesellschaftlichen Bereichen noch immer weit entfernt von himmlischen Verhältnissen. Das gilt besonders für die Wirtschaft: In Aufsichtsräten, Vorständen und auf den oberen Führungsebenen sind Frauen nach wie vor unterrepräsentiert. Das verändert sich langsam –

wohl auch als Folge der neuen gesetzlichen Vorgaben. Gleichzeitig spiegelt sich darin die wachsende Einsicht der Unternehmen, dass mehr Vielfalt auf den Führungsetagen gut ist für das eigene Geschäft. Letztlich ist *Diversity* unverzichtbar angesichts des demografischen Wandels, der Digitalisierung und sich wandelnder Vorstellungen von Führung und Zusammenarbeit.

Ist die kulturfördernde Unternehmerin die Mäzenin der Gegenwart?

Ich würde das nicht auf Unternehmerinnen beschränken, sondern auch Managerinnen und Stifterinnen in den Blick nehmen. Mit „sachlicher Leidenschaft“ und Gespür für das Kommende fördern diese Frauen Kunst und Kultur und sind dabei oft ganz nah dran an den Kunschtchaffenden selber.

Was ist für Sie ein Beispiel herausragender Kulturförderung durch das Engagement einer Unternehmerin?

Da ist gewiss Ingeborg Neumann zu nennen. Ich finde auch inspirierend, wie Johanna Ahlmann gemeinsam mit ihrem Mann das NordArt-Festival etabliert hat und jeden Sommer die schleswig-

holsteinische Provinz in ein Mekka für Freunde moderner Kunst verwandelt. Und auch die Sammlung von Stella Ahlers würde ich gerne einmal sehen. Sie verknüpft Kunst und Mode – gleich zwei Themen, an denen ich Freude habe. Typisch Frau, mag man denken.

Räumt Kienbaum der Kunst und Kultur am Arbeitsplatz einen Stellenwert ein?

Unser Senior-Chef, Jochen Kienbaum, ist ein passionierter Sammler zeitgenössischer Kunst. In allen Kienbaum Standorten in Deutschland und weltweit hängen Kunstwerke aus seiner Sammlung, so ist das Büro auch Kunstraum. Auch die „Kienbaum Artists' Books“ ermöglichen uns „Kienbäumern“ die Begegnung mit Kunst. In Zusammenarbeit mit Jochen Kienbaum und dem Snoeck Verlag entwickeln Künstler „Kunstwerke in Buchform“. Jedes dieser sorgfältig kuratierten Bücher ist eine eigene künstlerische Positionierung und eine Einladung zum Dialog darüber.



DEUTSCHER KULTURFÖRDERPREIS 2016

Der Kulturkreis der deutschen Wirtschaft vergibt seit 2006 den *Deutschen Kulturförderpreis*, um unternehmerisches Kulturengagement zu würdigen. Auf einer Gala zu Gast bei PwC in Frankfurt am Main zeichnete der Kulturkreis der deutschen Wirtschaft gemeinsam mit der *Süddeutschen Zeitung* und dem *Handelsblatt* im November Unternehmen aus, die 2016 herausragende und nachhaltige Kulturförderkonzepte entwickelten.

In der Kategorie große Unternehmen wurde die *KfW Stiftung* für ihr Literaturprojekt *Beirut Short Stories* ausgezeichnet, das den kulturellen Austausch mit der arabischen Welt stärkt. Die *emco Group* wurde in der Kategorie mittleres Unternehmen für ihren Einsatz für das Kulturangebot und die Jugendkulturförderung im *Kulturforum Sankt Michael*, einer vom Abriss bedrohten Kirche geehrt. Das Architekturbüro *alberts.architekten* erhielt für das Projekt *Jugend unter Dampf*, einem mobilen Kulturort in einem Eisenbahnwaggon die Auszeichnung in der Kategorie kleine Unternehmen.

Congratulations!



Anlässlich des Internationalen
Jahres des Lichts fand im November
2015 im Jugendwaggon ein
Workshop zum Thema Lichtfoto-
grafie und Lightscribing statt.
Foto: Peter Wehowsky

JUGEND UNTER DAMPF
VON ALBERTS.ARCHITEKTEN

Jugendarbeit im alten Eisenbahn- waggon

Jugend unter Dampf bezeichnet die Initiative eines fahrbaren Jugendzentrums in einem alten Gepäckwaggon von 1929. Jungen Menschen bieten die Gründer – die Landeseisenbahn Lippe e.V. und Thorsten Försterling von *alberts.architekten* – ein breitgefächertes Kulturangebot im Raum Nordlippe. Ehrenamtliche Helfer organisieren an der Bahnmeisterei Farmbeck und entlang der augenblicklich nur von der Museumsbahn genutzten Eisenbahnstrecke seit 2009 Tanz- und Theaterklassen, MINT-Projekte oder Konzerte. Entlang der Strecke liegende Schulen kooperieren mit dem Projekt. Vor allem benachteiligten Jugendlichen dient der Waggon als wichtiger Anlaufpunkt.

Webseite des Projekts:
<http://blog.jugend-unter-dampf.de>

KULTURFORUM SANKT MICHAEL
DER EMCO GROUP

Kunstbegegnungen in einer ehemaligen Kirche

Als vor 13 Jahren die erst im Jahr 1969 erbaute Michaelkirche in Lingen (Ems) abgerissen werden sollte, regte sich der Widerstand vieler Bürger in der Stadt, die den Unternehmer Harald Müller um Hilfe baten. Er pachtete die Kirche und führte sie, unter Einsatz tatkräftiger Bürger, engagierter Mitarbeiter und mit erheblichen finanziellen Aufwand einem neuen Nutzungszweck zu. Heute bietet das *Kulturforum Sankt Michael* mit dem zentralen Bühnensaal Platz für 400 Gäste. Neben einem umfassendem Konzert- und Theaterprogramm, widmet sich das *Kulturforum Sankt Michael* und sein Hauptsponsor *emco Group* in besonderer Weise der Jugendförderung, insbesondere durch den Jugendkulturpreis *Talente*, bei dem alle drei Jahre – zuletzt im Oktober 2015 – junge Menschen in den vier Förderbereichen Musik, Darstellende Kunst, Schreibkunst und Bildende Kunst ausgezeichnet werden.

Webseite des Projekts:
<http://www.kulturforum-lingen.de>

Kulturschaffende sind Suchende

Der Nahe Osten erlebt einen gesellschaftlichen Umbruch, der auch junge Literaten in jeder Beziehung vor große Herausforderungen stellt. Kunst wird zu einem besonderen Gut. Zugang, Mitwirkung und Rezeption unterliegen schwierigsten Bedingungen. Meinungs- und Gedankenfreiheit sind nicht selbstverständlich. Das Projekt *Beirut Short Stories* der KfW Stiftung zeigt einen Weg auf, wie ein offener, kreativer Raum verteidigt werden kann.

Ein Interview mit dem Leiter der KfW Stiftung, Dr. Bernd Siegfried

Welche gesellschaftspolitische Problematik verbirgt sich hinter der Initiative der Beirut Short Stories?

Der Wunsch und die Fähigkeit zu Schreiben und sich auszudrücken wird im Nahen Osten im Wesentlichen durch zwei Elemente beeinflusst: Den politisch-kulturellen Rahmenbedingungen und der zugrundeliegenden Bildung. Beide sind im Ergebnis eher einschränkend als fördernd. Die Schreibwerkstätten greifen diesen Mangel auf und bieten die Bereitstellung von Räumen für einen kulturellen, kreativen, unbeeinflussten Austausch und die Unterstützung bei der Entwicklung eigener Schreibfähigkeiten und -fertigkeiten an.

Was für professionelle Konsequenzen hat dieser Mangel für Kulturschaffende in Kairo oder Beirut?

Kulturschaffende sind dort Suchende: Wo sind gleichgesinnte Kolleginnen oder Kollegen, potenzielle Partner? Wie kann ich meine Werke weiterentwickeln? Wo sind sie vermarktbare?

Wo finde ich Ausstellungsräume, Öffentlichkeit, wo einen Verleger. In Maßen hilft der digitale Austausch, die sozialen Medien. Es fehlen aber mittelfristig stabile Rahmenbedingungen, an denen sich Kulturschaffende orientieren könnten. Und: Kultur wird aufgrund der wirtschaftlichen Lage zum Luxusgut. Kulturschaffende betreiben Kunst in der Regel im Nebenerwerb, denn nur ein kleiner Teil ist in der Lage hiervon zu leben.

Gibt es keinen gesamtgesellschaftlichen Konsens zur Notwendigkeit des kulturellen Ausdrucks?

Die Gesellschaften im Nahen Osten sind zutiefst gespalten. Die Notwendigkeit des kulturellen Ausdrucks tritt hinter die Notwendigkeit des wirtschaftlichen und – im Extremfall – physischen Überlebens. Dies mag in der Dimension von Land zu Land verschieden sein. Im Prinzip entwickeln sich gesellschaftliche Gruppen unterschiedlich, angefangen von den fundamentalistischen bis hin zu den liberalen Kräften. Jede hat ihre eigenen Vorstellungen von kultureller Identität; dies eingebunden in die jeweiligen wirtschaftlichen und sozialen Gegebenheiten.

Aus welchem Impuls heraus entstanden die Projekte in Kairo und Beirut?

Es ist kein individuelles Erlebnis oder Schicksal, vielmehr die Kenntnis der Region, die aktuelle Entwicklung, die Gespräche mit den Goethe-Instituten vor Ort, aber auch die Kommunikation mit den Kolleginnen und Kollegen des Länderbereichs der KfW Entwicklungsbank.

Wie sehen Sie perspektivisch die Entwicklung der Presse- und Meinungsfreiheit im Nahen Osten?

Hierzu kann man keine Prognose abgeben.

Wie schwierig sind die Bedingungen vor Ort für das Projekt? Unterliegen Sie als Projektinitiator gewissen Repressalien?

Das Goethe-Institut bietet einen geschützten Ort. Repressalien sind mir nicht bekannt. Dies mag auch daran liegen, dass die bisherigen Kurzgeschichten kaum Anlass zu Sanktionen gaben.

Wie wird sich das Projekt perspektivisch entwickeln?

Wir möchten die *Short Stories* nachhaltiger gestalten, d.h. weniger konsekutiv entwickeln, und nach Beirut in Amman Workshops anbieten, sondern nach Möglichkeit an allen drei Standorten gleichzeitig arbeiten. Ebenso überlegen wir für die Alumni Nachfolge-Workshops anzubieten, um dadurch deren Entwicklung weiter zu stärken.

Cairo Short Stories (seit 2014), Beirut Short Stories (seit 2016) und perspektivisch weitere Literaturschreibwerkstätten in Amman stehen im Kontext des Förderansatzes der KfW Stiftung, sich im Bereich Kunst und Kultur auf den interkulturellen Dialog in der globalen Gegenwart zu fokussieren. Über einen Open Call können sich junge Literaten für die Teilnahme an den Schreibwerkstätten bewerben. Eine arabischsprachige Fachjury wählt aus den Bewerbungen maximal 15 Teilnehmer für drei mehrtägige Workshops aus, die an den Standorten des Kooperationspartners Goethe-Institut vor Ort stattfinden.

Die Workshops werden grundsätzlich in arabischer Sprache gehalten und für deren Leitung Autoren gewonnen, die in der deutschen Literaturszene etabliert sind und gleichzeitig aus dem arabischen Sprachraum stammen.

Webseite des Projekts:

kfw-stiftung.de/content/de/arts/beirut-short-stories/description

○



^ Kulturschaffende sind für Dr. Bernd Siegfried in Beirut Suchende: Wo sind Gleichgesinnte oder Partner? Foto: Marie-Hélène Gutberlet

Die Notwendigkeit des kulturellen Ausdrucks tritt hinter die Notwendigkeit des wirtschaftlichen und – im Extremfall – physischen Überlebens.

Kultur wird aufgrund der wirtschaftlichen Lage zum Luxusgut. Kulturschaffende betreiben Kunst in der Regel im Nebenerwerb, denn nur ein kleiner Teil ist in der Lage hiervon zu leben.

Wissen, was Kultur bedeutet und bewirken kann!

Die Initiative JOBLINGE qualifiziert arbeitslose Jugendliche – und nutzt dabei die Kraft „kultureller Herausforderungen“.

Von **Christiane Schubert** und **Petra Schnabel**

Auf der Bühne verhallt das letzte Wort, die letzte Geste hängt noch in der Luft. Licht aus. Applaus bricht los, die Schauspieler kommen noch einmal auf die Bühne, um sich zu verbeugen. Man spürt die Begeisterung und Anerkennung des Publikums, aber vor allem auch die Erleichterung und den Stolz der Darsteller – sie sind Teilnehmer des JOBLINGE-Programms.

Ziel der Initiative JOBLINGE ist es, junge Menschen nachhaltig in den ersten Arbeitsmarkt zu integrieren. Die Teilnehmer gelten als nicht oder nur schwer vermittelbar – und doch schaffen mehr als 70 Prozent durch das Programm den Sprung in die Ausbildung. JOBLINGE setzt auf das enge Netzwerk zwischen Wirtschaft, öffentlicher Hand und Zivilgesellschaft, auf Qualifizierung in der Praxis und 1:1 Betreuung durch ehrenamtliche Mentoren – und auf die Kultur.

Verschiedenste Kulturdisziplinen haben einen festen Platz in dem sechsmona-



tigen Programm, denn Kultur und Kunst fördern die Fähigkeit, kreative Lösungsansätze zu finden. Sie lenken den Blick auf Stärken und ungeahnte Talente, ermöglichen konkrete Formen für Gedanken und Problematiken zu entwickeln und lehren Unsicherheiten auszuhalten. Manche Teilnehmer beginnen die mehrtägigen Kulturworkshops mit einem Gefühl großer Verunsicherung, denn mit der Welt der aktiven Künste betreten sie meist Neuland: „Am Anfang hatten wir einen Workshop und eine Präsentation im Museum, das war echt das Schlimmste im Programm.

Und heute denke ich, für mich war es die beste Erfahrung“, berichtet Sam, ein JOBLINGE-Teilnehmer.

Bis zu einer Woche gilt es sich auf das Neue, die Kultur, einzulassen, sich aktiv einzubringen, als Gruppe etwas zu erarbeiten, durchzuhalten und das Ergebnis zu präsentieren. Am Ende steht die ehrliche Anerkennung. Ein Erfolgserlebnis für die Jugendlichen, das dem allgegenwärtigen „Du kannst nichts“ etwas entgegensetzt – für viele eine neue Erfahrung: „Vor einem fremden Publikum eine Choreographie aufzuführen

war schon heftig. Ich hab mich darauf eingelassen und bin stolz, es geschafft zu haben. Ich habe es durchgezogen und meine Motivation und Präsenz wurde von den Zuschauern gelobt“, so Amine, eine andere Absolventin des JOBLINGE-Programms.

Ob Theater, moderner Tanz, Percussion, Alte Meister oder moderne Kunst – die

sam zu dem übergeordneten Ziel der Berufsbefähigung und -vermittlung bei, was auch die Evaluation des Wiener Instituts EDUCULT bestätigen konnte. Entwickelt wurde das Kulturprogramm 2011 in Kooperation mit der Crespo Foundation am Frankfurter JOBLINGE-Standort. Die Sammlung, Analyse und Aufbereitung der Daten zur Wirkkraft des Kulturprogramms auf

zu erreichen, werden die Workshops in Kooperation mit führenden Kulturinstitutionen konzipiert und durchgeführt: Zu ihnen zählen das Städel Museum, das Maxim-Gorki-Theater, die Pinakotheken, das Schauspiel Stuttgart, die Hamburger Kunsthalle und das Museum Folkwang. Gefördert und strategisch unterstützt wird der bundesweite Aufbau des Kulturprogramms von der Frankfurter Commerzbank.

JOBLINGE ist eine gemeinnützige Initiative gegen Jugendarbeitslosigkeit, die 2007 von der Unternehmensberatung The Boston Consulting Group und der Eberhard von Kuenheim Stiftung der BMW AG gegründet wurde. Bei JOBLINGE engagieren sich bundesweit mehr als 1.700 Partnerunternehmen, 50 Institutionen der Öffentlichen Hand und 1.500 Ehrenamtliche, um Jugendliche auf ihrem Weg in die Arbeitswelt zu unterstützen. Seit 2016 unterstützt die Initiative mit dem zweiten Programm JOBLINGE Kompass gezielt auch junge Geflüchtete. Die Teilnehmer lernen in der Praxis, durch Trainings und Workshops im Kultur- und Sportprogramm, welche Kompetenzen und Anforderungen Arbeitgeber von ihnen erwarten. Über Praktika erarbeiten sie sich schließlich aus eigener Kraft einen Ausbildungsplatz. Mehr als 4.500 Jugendliche haben mittlerweile an dem Programm teilgenommen, über 70 Prozent haben einen Ausbildungsplatz gefunden – 80 Prozent davon nachhaltig.



Engagieren Sie sich gerne! Mit Praktikums- und Ausbildungsplätzen, als ehrenamtlicher Mentor, mit Spenden oder als Partner und Förderer für strategische Projekte können Sie sich mit ihrem Unternehmen engagieren. Im Kulturprogramm werden bundesweit noch Kontakte zu Kulturinstitutionen und Kulturschaffenden sowie Kooperationen zur Durchführung der Workshops gesucht. Melden Sie sich bei Interesse gerne bei Christiane Schubert: christiane.schubert@joblinge.de

Mehr Informationen unter: www.joblinge.de



◀ / ~ Im Programm JOBLINGE lernen arbeitssuchende Jugendliche von der Kunst und Kultur. Fotos: Rosamaria Aguilar

verschiedenen Workshops verstärken den Anspruch des Programms, eine nachhaltige Persönlichkeitsentwicklung bei den Jugendlichen zu bewirken. Im Fokus steht deshalb die individuelle Förderung der Jugendlichen, die Auseinandersetzung mit der eigenen Person, das Trainieren einer angemessenen Körperhaltung, Teamarbeit und Abstimmungsprozesse in Gruppen. So tragen die Aktivitäten im Rahmen des Kultur- und Sportprogramms wirk-

die Teilnehmer ergab, dass nicht nur Motivation und Durchhaltevermögen der Teilnehmenden insgesamt gestärkt werden. Gleichzeitig werden auch unterschiedlichste Kompetenzfelder erweitert: nicht nur im kulturellen Bereich, sondern ebenso die Selbst-, Sozial- und Methodenkompetenzen. Wesentlich ist hierfür, den Jugendlichen die Gelegenheit zu bieten, in einem geschützten Raum gesellschaftliches Leben außerhalb ihres Milieus kennenzulernen und mit möglichst vielen Menschen in Kontakt zu kommen, die als Vorbilder dienen können. Um dies

Geschichte als künstlerisches Prinzip

*Kunst ist nicht jenseits der
politischen Systeme zu denken,
in denen sie stattfindet.*



Installationsansicht
von Arbeiten des Künst-
lers Jan Paul Evers,
der sich sämtlicher ver-
fügbaren fotografischen
Techniken bedient.
Foto: Holger Talinski



*Zukunftsweisend kann Kunst
nur sein, wenn sie sich
der Geschichte annimmt.*

*Jumana Manna präsentiert nicht nur die
unglaubliche Vielfalt an Traditionen, Sprachen und
Geschichten in einer politisch und historisch
zerrissenen Region, sondern streicht ebenso die
Grenzen und Brüche heraus.*

Zukunftsweisend kann Kunst nur sein, wenn sie sich der Geschichte annimmt. Die Hinwendung zur Geschichte als künstlerisches Prinzip ist auf unterschiedlichen Wegen möglich – wie unterschiedlich, das wird in der Ausstellung zum *ars viva*-Preis 2017 im *Kunstmuseum Kloster Unser Lieben Frauen* deutlich. Dort finden die drei Preisträger Jan Paul Evers, Leon Kahane und Jumana Manna zu je ganz eigenen Zugängen und Schwerpunktsetzungen, um sich mit der Vergangenheit (und vor allem deren Gegenwart) auseinanderzusetzen, sei es nun medientechnisch, politisch oder biografisch.

Von Dominikus Müller

Die durchweg schwarzweiß gehaltenen Fotografien von Jan Paul Evers wirken auf den ersten Blick nostalgisch: Mal handelt es sich um abstrakte und geometrische Formstudien, mal um sehr konkrete, fast klassische, aber extrem grobkörnig abgezogene Stadtansichten, dann wieder um pseudomagische Verfahren aus der fotografischen Trickkiste, mittels derer man dem Mond einen Doppelgänger hinzufügen kann. Doch die Wahrheit ist komplizierter: Evers bedient sich ganz selbstverständlich und gleichberechtigt sämtlicher verfügbaren fotografischen Techniken und setzt sich dabei nicht zuletzt über die leidige Unterscheidung von *Analog* und *Digital* hinweg (entlang derer *Heute* und *Gestern* auf dem Feld der Fotografie so gerne geschieden werden). Er fotografiert selbst oder eignet sich fremdes Material aus Magazinen, Zeitungen, Büchern oder dem Internet an, arrangiert

und bearbeitet dieses erst digital, belichtet es dann aus, bearbeitet es erneut, diesmal auf klassische Art und Weise in der Dunkelkammer, setzt Ausschnitte, vergrößert, hellt auf oder verdunkelt und präpariert dabei eine Komposition heraus, die am Ende nur ein einziges Mal abgezogen wird. Die Anmutung des Vergangenen entpuppt sich bei näherem Hinsehen als eine bewusste Charade, hinter der sich ein medientechnisches Spiel auf Augenhöhe mit der Gegenwart verbirgt.

Was bei Evers vor allem im Hinblick auf Medientechnik durchdekliniert wird – die Ambivalenz und das Dazwischen als konstitutive Erfahrung der Gegenwart –, gilt bei Jumana Manna noch einmal ganz anders. „Ich bin als Palästinenserin in Israel aufgewachsen, ich gehörte zu diesem Staat und war gleichzeitig seine Feindin“, sagte Manna in einem Interview einmal über sich selbst. „Später lebte ich in unterschiedlichen Städten: Oslo, Los Angeles, jetzt Berlin. Ich spreche ihre Sprachen und erlebe ihre Realitäten, aber mit einem Fuß bin ich scheinbar immer schon woanders. Das ist die Ambivalenz, mit der ich lebe.“ Herzstück ihres Beitrags zur *ars viva*-Ausstellung ist – neben einer Reihe fantastisch-seltsamer, teils biomorpher und an ausgegrabene antike Vasen gemahnende Skulpturen – der Film *A Magical Substance Flows Into Me* (2015). Darin begibt sich Manna auf die Spuren des deutschen Musikethnologen Robert Lachmann, der 1935 nach Palästina emigrierte und dort versuchte, ein Archiv für orientalische Musik aufzubauen. Manna reiste für den Film durch das historische Gebiet Palästinas, besuchte Kurden, jemenitische Juden, Beduinen, koptische Christen und Angehörige anderer ethnischer Gruppen und



~ Einer Reihe fantastisch-seltsamer, teils biomorpher und an ausgegrabene antike Vasen gemahnende Skulpturen von Jumana Manna. *A stage for any sort of revolutionary play*, 2015. Holz, Kunststoff, Gips, Sackleinen, Pigment, Lack. Eigentum der Künstlerin und der CRG Gallery (New York)



~ Zwei undatierte Zeichnungen von Doris Kahane, der Großmutter von Leon Kahane.

ließ sich von diesen in ihren Wohnungen die traditionelle Musik der jeweiligen Volksgruppen vorspielen. Manna präsentiert nicht nur die unglaubliche Vielfalt an Traditionen, Sprachen und Geschichten in einer politisch und historisch zerrissenen Region, sondern streicht ebenso die Grenzen und Brüche heraus. Gleichzeitig entwickelt sich beim Betrachten des Filmes, beim Hören der Musik und der begleitenden Erzählungen ein Gefühl dafür, wie arbiträr Geschichte letztlich verläuft, dafür, dass sie immer auch in einer anderen Gegenwart hätte enden können – und damit auch dafür, dass sie in ihrem So-Sein das Ergebnis konkreter politischer und sozialer Prozesse ist.

Noch eine Spur konkreter verarbeitet Leon Kahane die Geschichte zum künstlerischen Prinzip. Seine Installation ist rund um Erinnerung in verschiedenen politischen Systemen und die Geschichte seiner eigenen kunstschaftenden Familie aufgebaut. In je zwei miteinander verkoppelten Arbeiten widmet sich Kahane seiner Großmutter, der Künstlerin Doris Kahane, sowie seinen Eltern. In einer zentral platzierten Vitrine finden sich einige vergilbte, maschinengeschriebene Seiten: Der so betitelte „Lebenslauf“, den die 1920 in eine jüdische Familie in Berlin hineingeborene Doris Kahane nach dem Zweiten Weltkrieg zu Papier brachte, berichtet vor allem über ihre Zeit in Gefangenschaft und in einem Konzentrationslager. Damit korrespondieren zwei undatierte

Zeichnungen Doris Kahanes, auf denen die beiden kommunistischen Schriftsteller und Widerstandskämpfer Anna Seghers und Ludwig Renn zu sehen sind (beide waren im Exil in Mexiko u. a. in der Bewegung „Freies Deutschland“ aktiv). Die zweite Achse zieht sich von einer Reihe alter Abbildungen von Ringerskulpturen aus dem Verzeichnis der „Nationalen Sammlung Plastik DDR“, die just am *Kunstmuseum Kloster Unser Lieben Frauen* in Magdeburg beheimatet war, zu einer kleinen Skulptur zweier



~ Eine kleine Skulptur zweier ineinander verschlungener Ringer, die Leon Kahane nach einem nie realisierten Entwurf seiner Eltern aus DDR-Zeiten angefertigt hat. Leon Kahane, *Ringerplastik*, 2016, 12 x 12 x 12 cm, Porzellan.

Fotos: Holger Talinski

ineinander verschlungener Ringer, die Leon Kahane nach einem nie realisierten Entwurf seiner Eltern aus DDR-Zeiten angefertigt hat. Dazu kommt – letztes und in die Gegenwart ausgreifendes Element – ein Video namens *Europa nach 1945*, das Kahane 2015 auf der Eröffnung der gleichnamigen Ausstellung im Deutschen Historischen Museum in Berlin mit einer 180-Grad-Kamera gefilmt hat. Zusammengenommen: ein Durchgang durch das zwanzigste Jahrhundert am Beispiel der eigenen Familie – konkretisierte Geschichte. Das Persönliche und Familiäre wird sichtbar als stets abhängig von den gesellschaftlichen und politischen Kontexten. Schließlich ist auch Kunst – das lehrt diese Ausstellung im Gesamten – nicht jenseits der politischen Systeme zu denken, in denen sie stattfindet. Deutlich wird das besonders dann, wenn – wie hier – Geschichte als künstlerisches Prinzip begriffen wird. Denn im weiten Feld, das sich dabei zwischen der Faktizität des Geschehenen und der Möglichkeit anderer Geschichten öffnet, entpuppen sich diese Systeme als ebenso kontingent wie in ihrer Existenz schmerzhaft und brutal konkret.

Jan Paul Evers, Leon Kahane und Jumana Manna

Jan Paul Evers', Leon Kahanes und Jumana Mannas Kunst gibt Anlass zur Reflexion über Geschichte und Erinnerungskultur, über gesellschaftlichen Wandel und über den Kunstbegriff selbst.



Jan Paul Evers

Utensilien/Materialien, 2016
Lightjet Print auf Fuji Crystal
Archive Paper, 40 x 30 cm
(gerahmt mit Passepartout)

Jan Paul Evers richtet in seiner Arbeit *Utensilien/Materialien* den Blick auf sein Atelier und wird damit zum Betrachter des Ortes seines eigenen künstlerischen Schaffens. Das Schwarz-Weiß-Foto – ein Polaroid imitierend – dokumentiert und inszeniert den Arbeitsraum als Gegenstand einer Momentaufnahme.

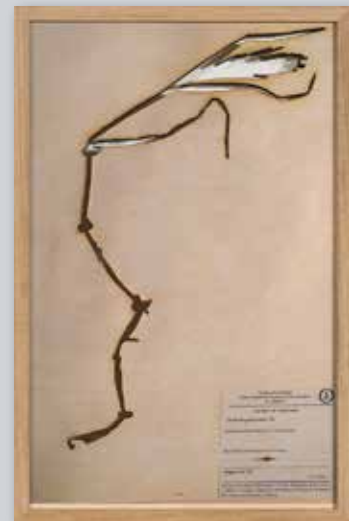
Jedes Jahr produziert der Kulturkreis Editionen seiner ars viva-Preisträger. Die Auflage beträgt 15 Exemplare plus 2 APs. Der Preis jeder Edition liegt bei 290 Euro plus MwSt. Alle drei Editionen eines Künstler-Jahrgangs erhalten Sie für 800 Euro plus MwSt. Sie können die Editionen auf Nachfrage bei Mathilda Legemah erwerben: m.legemah@kulturkreis.eu



Leon Kahane

For official use only, 2016
Farbiger Offsetdruck auf Papier,
je 44 Seiten, vakuumiert,
29 x 49 cm

For official use only ist nicht nur der Titel von Leon Kahanes Arbeit, es ist auch die erste Zeile auf dem Cover des Michelin Guides, der für die US-Armee zur Orientierung bei deren Landung in der Normandie bestimmt war. Das Motiv des Covers vervielfältigt Kahane 44 Mal, um diese dann in ein Vakuum einzuschließen.



Jumana Manna

Hordeum Geniculatum (from the Post
Herbarium at the American University
of Beirut), 2016, Inkjet print und
Lasercut auf Sperrholz, 20,5 x 32,5 cm

Jumana Mannas filigrane Holzarbeit zeigt eine Pflanze der *Flora of Lebanon*, aus dem Archiv des Herbariums in Beirut, das der biologischen Vielfalt von Syrien, Palästina und Sinai gewidmet ist. *Hordeum geniculatum*, so der Name der Pflanze ist zugleich Titel der Arbeit.

Perspektiven wechseln, mit **Offenheit** und ohne Scheu

Gedanken zwischen Ost- Ukraine und Kloster Bronnbach

Demian von Osten, ARD-Korrespondent und ehemaliger Bronnbacher-Stipendiat, befindet sich in der Ost-Ukraine als sich im April 2014 prorussische Rebellen und ukrainisches Militär in einen folgenreichen Konflikt begeben. Damals berichtete er von dort als Journalist für die ARD. Als Student durchlief er das *Bronnbacher Stipendium*. Wie ihn der *Bronnbacher Geist* bis in die Ost-Ukraine begleitet, schildert der Journalist in der vor Kurzem erschienenen Publikation *Bronnbacher Positionen*, ein Beleg für die Nachhaltigkeit des Stipendiums.



~ Demian von Osten auf einem Hoteldach in der Stadt Donezk, die seit der Auflösung der Sowjetunion im Jahr 1991 zur Ukraine gehört. Zurzeit befindet sie sich unter Kontrolle der international nicht anerkannten Volksrepublik Donezk.

Von Demian von Osten

Ein lauter Knall. Dumpf, gewaltig, ich spüre die Vibration in meinem Magen. Eine tiefschwarze Rauchsäule zieht am wolkenlosen Himmel in der Ost-Ukraine auf. Ich stehe mit der Lokaljournalistin Anna an einem Checkpoint auf einem Feldweg in Kramatorsk. Alte Autoreifen sind zu Straßenblockaden aufgestapelt, verstärkt durch Sandsäcke. Am Straßenrand stehen Fässer, daneben liegen qualmende Holzscheite. Dort haben sich vor kurzem noch die prorussischen Rebellen am Feuer gewärmt. Jetzt weht die Flagge der Donezker Volksrepublik müde im Wind. Der Checkpoint liegt verlassen da. Es ist April 2014 und ich will einen Bericht über die Beschränkungen der Pressefreiheit im Zuge der Ukraine-Krise machen und begleite Anna bei ihrer Arbeit. Wir beobachten, wie sich der schwarze Rauch in den blauen Aprilhimmel frisst. „Es kommt aus der Richtung des Militärflughafens“, sagt Anna. Ein Angriff oder ein Unfall? Wir steigen mit unserem Kamerateam ins Auto und fahren ein Stück zurück Richtung Stadt. Während wir noch nach einem Ort suchen, von dem wir besser überblicken können, was passiert ist, hören wir einen zweiten Knall. Diesmal sehen wir die Explosion. Ein Feuerball schießt 50 Meter in die Höhe, etwa zwei Kilometer von uns entfernt. Danach steigt eine zweite dunkle Rauchsäule auf. »

Wir halten sofort an und steigen aus. Ich stehe vor einer umzäunten Weide, die Bäume davor sind noch kahl, das Gras zeigt noch viele erdige Stellen. Anna beginnt zu telefonieren und wir entschließen uns, zum Militärflughafen zu fahren. Zu diesem Zeitpunkt gab es weder Entführungen noch Kämpfe in der Ost-Ukraine, ein paar besetzte Gebäude, aber die Stimmung war noch verhältnismäßig friedlich. Dachten wir. Doch sind es diese Tage, an denen die Stimmung anfängt zu kippen. Die Explosion war ein Angriff prorussischer Rebellen auf den Flughafen des ukrainischen Militärs. Es ist die Zeit, wo auch wir Journalisten aus der Heimat attackiert werden, mit Fragen, Vorwürfen, Beschimpfungen und Drohungen. Berichten wir richtig über diesen Konflikt? Lügenpresse, NATO-Propagandisten – die Vorwürfe treffen unsere journalistische Glaubwürdigkeit ins Mark.

Haben wir die richtige Perspektive auf den Konflikt? Zehn Mal bin ich zwischen Deutschland und der Ukraine gependelt und stelle mir diese Frage immer wieder. Und muss dabei an das *Bronnbacher Stipendium* zurückdenken.

Erst einen Tag zuvor hatten wir in Donezk *Izolyatsia* besucht, ein Kulturzentrum in einer alten Fabrik, und hatten dort den Maler Roman Mikhailov getroffen. Seine Bilder: Papier, angesengt vom Rauch brennender Autoreifen – eine Hommage an den Maidan, den zentralen Platz in Kiew, wo die ukrainische Revolution Ende 2013 ihren Anfang nahm. Politik inspiriert Kunst, nicht nur in der Thematik, sondern auch in der Wahl der Materialien: Autoreifenqualm statt Pinselstrich. Es ist eine der letzten Ausstellungen in *Izolyatsia* – nur zwei Monate später wird das Gelände von Milizen der selbst-ernannten Volksrepublik Donezk übernommen. Romans Perspektive ist klar: Die prorussischen „Banditen“ sind die „Aufrührer, unterstützt von Putins Russland, die zurück wollen zum alten System“. Doch aus Deutschland attackieren uns bitterböse Zuschauerzuschriften: In Wirklichkeit seien es prorussische „Freiheitskämpfer, die sich gegen die neue faschistische Putschregierung in Kiew wehren“.

Um wirklich zu erfassen, was passiert, muss ich mich als Journalist in beide Perspektiven hineinversetzen. Ständig und immer wieder. Wir alle haben bestimmte kulturelle und in der einen oder anderen Form ideologisch geprägte Hintergründe. Manchmal fällt es uns daher schwer, eine Perspektive einzunehmen, die sich von unserer eigenen diametral unterscheidet. Mal ist es der Gegensatz zwischen kapitalistisch-westlich geprägter Welt und postkommunistisch-postsowjetischer, wie während meiner Reise durch die Ost-Ukraine; mal der Gegensatz zwischen Betriebswirt und Künstler wie während des Bronnbacher Stipendiums.

Perspektiven zu wechseln, mit Offenheit, ohne Scheu, habe ich da gelernt. Besonders ist mir eine sich freilich jedes Jahr am Anfang des Stipendiums wiederholende Erfahrung in Erinnerung geblieben: Wir versuchen immerfort, die Kunst mit dem Verstand zu begreifen und zu verstehen. Wir quetschen die Künstler aus mit Fragen: „Warum haben Sie das so gemacht?“, „Was bedeutet das?“, „Was haben Sie sich dabei gedacht?“ – nur um anschließend festzustellen, dass diese Menschen keine Antworten auf solche rationalen und

für uns überwiegend durch das Studienfach Betriebswirtschaftslehre geprägte Fragen haben. Bis uns der Kurator des Stipendiums Konstantin Adamopoulos sinngemäß den Tipp auf den Weg gibt: Lasst doch einmal zu, dass die Kunst in euch vordringt, euch zum Teil durchdringt, euch leitet. Und dann schaut und spürt, was die Kunst in euch Neues hervor-gezaubert hat! So gelingt es, die Perspektiven zu wechseln. Auch bei mir in der Ost-Ukraine. Was fühlt die etwa 70-jährige Soya aus Dymyrov, die die Sowjetunion noch erlebt hat und die sieht, dass ihre Rente immer weniger reicht? Was spürt der Künstler Roman und warum denkt er genau so? Und welche Motivation hat der prorussische Kämpfer?

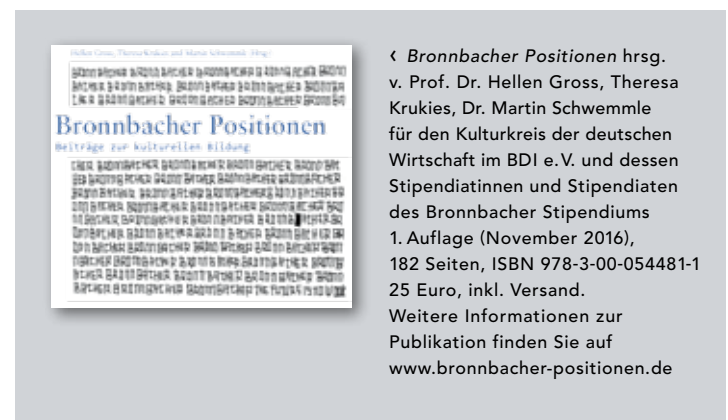
Der Perspektivwechsel gehört zu meinem Alltag. Für die Tagesschau entwickle ich neue Formate im Bereich Social Media: Reportagen für das Web und kurze Erklärvideos. Hier kann ich wenig beachtete Aspekte herausgreifen und einen Fokus setzen. Kleine Innovationen in meinem Bereich, die nur mit Kreativität gelingen. Den dafür nötigen Perspektivwechsel hat mich auch gerade das *Bronnbacher Stipendium* gelehrt.

Demian von Osten (5. Jahrgang, Mannheim) arbeitet als Reporter und Korrespondent für ARD tagesschau/tagesthemen. Er hat unter anderem aus Russland, der Ukraine, Frankreich und Ägypten berichtet. Mit seiner Dokumentation zum Absturz des Passagierfluges MH17 über der Ost-Ukraine war er für den Deutschen Fernsehpreis nominiert.

O

Bronnbacher Positionen

Was ist kulturelle Bildung? Wie wirkt sie? Und was kann sie auslösen und verändern? Wissenschaftler, Künstler, (Kultur-) Manager, Akteure kultureller Bildung, Stipendiaten und Freunde des Bronnbacher Stipendiums beziehen Positionen. Sie berichten aus ihrem Alltag und teilen ihre ganz persönlichen Erlebnisse mit kultureller Bildung. Sie reflektieren und zeichnen in Essays, Interviews und Kunstwerken ein vielfältiges Bild. Die Bronnbacher Positionen werden herausgegeben für den Kulturkreis der deutschen Wirtschaft im BDI e.V. und dessen Stipendiatinnen und Stipendiaten des Bronnbacher Stipendiums. Aus dem Kreis der Bronnbacher Alumni stammen Idee und Umsetzung des Buches. Es wurde im November im Rahmen der Bonameser Gespräche im Haus von Metzler offiziell vorgestellt.



CORPORATE COLLECTING

Ent|Sammeln mit Konzept

Oft tritt im Anschluss an eine von Euphorie getragene Gründungsphase von Sammlungen eine Zeit allmählicher Ernüchterung ein, bei der die Konsolidierung der Sammlung und Fragen der Legitimation des eigenen Handelns ins Zentrum der Sammeltätigkeit tritt. Ziele des Sammelns, Profilschärfung und Weiterentwicklung der Sammlung sowie die Sicherung der Bestände durch konservatorische Maßnahmen sind jene Punkte, auf die es für Sammler und Sammlungsverwalter Antworten zu finden gilt.

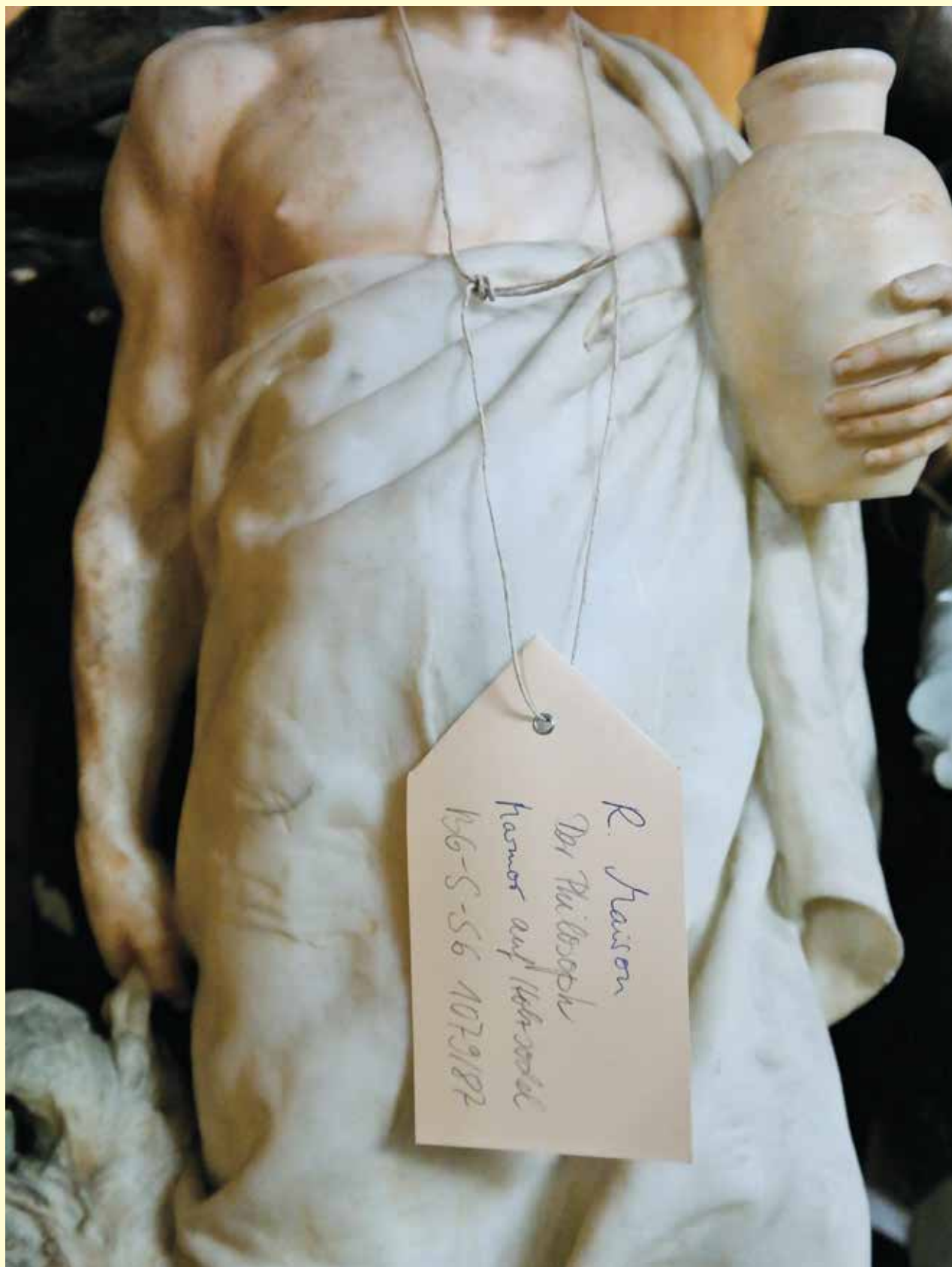


Ein Beitrag von Dirk Heisig, Leiter der Museumsakademie MUSEALOG

Ein erster, oberflächlicher Blick auf einen Sammlungsbestand fördert häufig vermeintlich unstrukturierte und scheinbar wahllos zusammengetragene Sammlungen zu Tage. Die Gründe für diese Einschätzungen liegen oft in einer unzureichenden Dokumentation der Objekte und einer daraus resultierenden geringen Erschließungstiefe. Was ist passiert? Knappe Ressourcen im Sammlungsmanagement haben zu der Nichtbeachtung weiter Teile der Sammlungen geführt, in deren Folge Sammlungen nicht inventarisiert sowie unter suboptimalen bis katastrophalen Bedingungen eingelagert wurden und die Mitarbeiter vor den Herausforderungen der Sammlungsbestände allmählich kapituliert haben. Aktuell droht vielen diffusen Sammlungsbeständen ein unkontrollierter Verlust von Sammlungsgut durch das Verrotten ihrer Objekte und dem Vergessen ihrer Geschichte.

Diesem wilden Sammeln und unkontrollierten Entsammeln kann mittels eines strategischen Ent|Sammlungskonzepts, in dem die Sammlungsziele, Sammlungsschwerpunkte, Qualitätskriterien sowie Verfahrensregeln für die Objektaufnahme und das Entsammeln festgelegt werden, begegnet werden. »

◀ *Kunst auf Lager Im Depot:*
Thermohygrograph, Transportkiste.
Foto: Silke Lachmund, mit freundlicher
Genehmigung der Berlinischen
Galerie, Landesmuseum für Moderne
Kunst, Fotografie und Architektur



◀ Kunst auf Lager Im Depot. Foto: Silke Lachmund, mit freundlicher Genehmigung der Berlinischen Galerie, Landesmuseum für Moderne Kunst, Fotografie und Architektur

Evaluierung des Sammlungsbestands

Ausgangspunkt für ein Ent|Sammlungskonzept bietet die Evaluierung des vorhandenen Sammlungsbestands. Dafür wird die Sammlung zunächst in Sammlungs Schwerpunkte und Sammlungsgruppen differenziert. Ziel ist es, einen Überblick über die Sammlung zu gewinnen. Jede Sammlungsgruppe kann dazu anhand eines Fragenkatalogs umfassend beschrieben werden: Wie hoch ist der Objekturnfang, der Inven-

tarisierungsstand, der Stand der Objektografie, der Eigentumsanteil an den Exponaten, der Stand der Provenienzforschung, der Anteil der Originale, der Ausstellungsgrad in der Sammlungsgruppe? Wie ist die Magazinsituation? Was ist das zeitliche, räumliche und thematische Profil? Was sind die (ehemaligen) Motive und Ziele des Sammelns, die (geplanten) Nutzungen, die wesentlichen Zeiträume des Sammlungsaufbaus? Welche Einschnitte hat es gegeben? Welche Kooperationen sind

möglich oder existieren? Wer sind die maßgeblichen Geber der Sammlung? Zu welchem Sammlungs Schwerpunkt kann die Sammlungsgruppe zugeordnet werden?

Bewertung der Sammlungsgruppen

Auf der Grundlage dieser Analyse kann nun die Bewertung jeder einzelnen Sammlungsgruppe erfolgen. Mit der Bewertung wird eine Aussage über die Qualität der Sammlungsgruppe in Bezug auf das Profil der Sammlung

und der Sammlungsgeschichte getroffen, nicht aber über die Qualität der Sammlungsgruppe im Allgemeinen. Mit folgenden vier Kategorien lassen sich die einzelnen Sammlungsgruppen bewerten. In Kategorie 1 fallen die Sammlungsgruppen, die unverzichtbar für das Profil der Sammlung sind. Die Sammlungsgruppen der Kategorie 2 sind für die Einrichtung wichtig und ergänzen das Profil der Sammlung. Die Sammlungsgruppen der Kategorie 3 sind für die Einrichtung wichtig, ohne dass sie das Profil der Sammlung unterstützen und die Sammlungsgruppen der Kategorie 4 sind ohne Bedeutung für die Einrichtung und ohne Bezug zum Profil. Ergänzt wird die Bewertung der Sammlungsgruppen durch die Bestimmung der Entwicklungsstrategie für die jeweilige Sammlungsgruppe: Ausbau – Stagnation – Abbau. Die Ergebnisse der Evaluierung der Sammlungsstruktur können in eine Matrix eingetragen werden. Anhand dieser Gesamtübersicht kann geprüft werden, ob die vorhandene Sammlung den Anforderungen des aktuellen und zukünftigen Profils genügt, oder ob Sammlungslücken existieren und weitere Sammlungsgruppen neu aufgebaut werden sollen.

Entsammeln von Sammlungsbeständen

Mit der Evaluierung der Sammlungsstruktur und der Identifikation von Sammlungslücken ist ein wichtiger Schritt unternommen worden, um die Zukunftsfähigkeit der Sammlung zu sichern. Um Objekte aus der Sammlung zu entsammeln, muss nun eine Einzelfallentscheidung herbeigeführt werden. Der nächste Arbeitsschritt führt deshalb notwendigerweise zurück zum Objekt. Die Bewertung der Objektqualität beruht auf der Dokumentation der Objekte und ihrer Geschichte. Da viele Stücke aus den schon genannten Gründen bislang nicht inventarisiert wurden, müssen diese nun retrospektiv dokumentiert werden. Bei der Bewertung der Stücke wird die inhaltliche Qualität der Objekte auf die für die Sammlung zentralen Themenbereiche bezogen. Zugleich finden auch die konservatorischen Ressourcen der Institution für den langfristigen Erhalt der Stücke Berücksichtigung. Der Bedeutungsgehalt der Objekte lässt sich beispielsweise anhand folgender

Kategorien, die entsprechend des Sammlungsprofils jeweils konkretisiert und erweitert werden müssen, erfassen: (Kunst-)Geschichte, Raum, Ästhetik, Naturkunde, Glaube, Soziale Gruppe, Geschlecht, Einzigartigkeit, Forschungspotential. Die Entscheidung, ob die Qualität des Objekts unter den oben dargelegten Gesichtspunkten für den Verbleib in der Sammlung ausreicht, führt zu folgenden Ergebnissen: A – Das Objekt wird in die Kerner Sammlung aufgenommen. B – Das Objekt wird in die Reservesammlung aufgenommen. C – Das Objekt wird nicht aufgenommen bzw. es soll abgegeben werden. Objekte in der Kerner Sammlung erhalten alle notwendigen Mittel zur angemessenen Dokumentation, Magazinierung, Erforschung und Vermittlung. In der Reservesammlung kommen die Objekte zusammen, die im Eigentum verbleiben, aber nicht weiter bewahrt und erforscht werden. Ihre schrittweise Zerstörung geschieht durch Vernutzung, beispielsweise in der Vermittlung oder als Ersatzteile bei der Restaurierung. Die dritte Kategorie bilden die Objekte, die aus dem Eigentum entfernt und abgegeben werden sollen. Das betrifft sowohl Objekte, die den Qualitätsansprüchen nicht (mehr) genügen als auch Exponate, die zwar von hoher Qualität sind, die aber nicht (mehr) in das Profil des Hauses passen oder die in einer anderen Sammlung wesentlich besser erhalten werden können.

Notwendige Voraussetzung für das Entsammeln der Sammlung ist ein schriftlich verfasstes Ent|Sammlungskonzept, das in regelmäßigen Abständen überprüft wird. Damit das Konzept nicht zum bloßen Papiertiger wird, muss die Sammlung mit ausreichenden Mitarbeitern und konservatorisch angemessenen Depotflächen ausgestattet sein. Unter diesen Voraussetzungen trägt ein Ent|Sammlungskonzept dazu bei Kulturgut zu retten, die Sammlungsqualität zu steigern sowie neue Sammlungsstrategien zu entwickeln und die Zukunft der Sammlung zu sichern.



Apropos: Kunst auf Lager – Ein Bündnis zur Erschließung und Sicherung von Museumsdepots

Das Bündnis KUNST AUF LAGER möchte Aufmerksamkeit für die drängenden und zukunftsweisenden Herausforderungen des Kulturerhalts schaffen. Während die Besucher durch große Sonderschauen und repräsentative Ausstellungssäle der Museen strömen, lagern zwischen 40 und 90 Prozent der Bestände öffentlicher Sammlungen verborgen in Kellern und Depots. Die dort herrschenden Voraussetzungen sind nicht immer geeignet, um wertvolles Kulturgut für die Zukunft zu bewahren. In der Regel fehlen die personellen und finanziellen Mittel, um diesen Aufgaben gerecht zu werden. Die Optimierung der Lagerbedingungen, wissenschaftliche Untersuchungen sowie dringende Konservierungs- und Restaurierungsvorhaben bleiben oftmals auf der Strecke. Aber was wäre ein Museum ohne seine Sammlung?

Die im Februar 2014 gestartete Initiative von vierzehn privaten und öffentlichen Förderern unterstützte bislang mit über 20 Millionen Euro die Sicherung und Erschließung von Museumsdepots. So ist es u. a. den Partnern von KUNST AUF LAGER zu verdanken, dass die Landesmuseen in Schleswig-Holstein für ihre rund 100 Gebäude ein neues Zentraldepot erhalten haben, um die Sammlungen fachgerecht zu lagern, oder dass das neue Bauhaus Museum in Dessau erstmals originale Wohnungsausstattungen zeigen kann, die fast 80 Jahre verschwunden waren.

Das 21. Klavierkonzert von Mozart begleitet Clemens Trautmann durch seinen Arbeitsalltag als Präsident der Deutschen Grammophon

Dieses Stück, das wir gerade hören, warum ist das Ihr Kunstbegleiter?

Diese ikonische Melodie ist der langsame Satz aus dem 21. Klavierkonzert in C-Dur von Wolfgang Amadeus Mozart. Aber in einer sehr außergewöhnlichen und nur wenig bekannten Version. Ich höre diese Aufnahme wahrscheinlich alle sechs Wochen und oft gemeinsam mit Freunden, Künstlern oder Kollegen. Sie kennen natürlich das Stück, aber eben nicht in dieser Form. Deshalb sind sie beim ersten Hören oft total perplex. Am Anfang des Satzes bei der Orchestereinführung passiert allerdings noch nichts Besonderes.

Und dann?

Das jetzt einsetzende Klavierspiel des Pianisten Friedrich Gulda geht überhaupt nicht zusammen mit den eigentlichen Beats. Gulda widersetzt sich dem sehr dominanten Triolenrhythmus, kämpft geradezu dagegen und verjazzt das Stück, aber auf eine sehr subtile Weise. Man muss wissen, Gulda war in zwei Welten gleichermaßen zu Hause, in Jazzclubs genauso wie im Konzertsaal. Er führt das Stück vielleicht sogar so auf, wie es ein Mozart im freien Spiel getan hätte.

Es war für Gulda also selbstverständlich, Mozart so zu spielen?

Es steckt eine besondere Aufnahme Geschichte dahinter. Friedrich Gulda – und das ist auch eine schöne Verbindung zur Deutschen Grammophon – hatte dieses Stück schon mit dem Dirigenten Claudio Abbado und den Wiener Philharmonikern in einer wunderschönen, cleanen Studiofassung für die Deutsche Grammophon aufgenommen. Diese Aufnahme hier ist praktisch das Gegenstück dazu. Gulda erhielt Mitte der 1960er Jahre den Auftrag eines österreichischen Versicherungskonzerns, das Mozart-Konzert für eine Jahresgabe des Unternehmens einzuspielen, gemeinsam mit dem Orchester der Wiener Staatsoper und Hans Swarowsky als Dirigenten.

Die Einspielung war also nicht für das große Publikum bestimmt ...

Gulda dachte, dass die Auflage dieser Aufnahme vielleicht

bei 500 oder 1000 Tonträgern liegen würde – exklusiv produziert für die besten Geschäftspartner seines Auftraggebers. Er vermutete wahrscheinlich keine Musikkritiker unter ihnen und fühlte sich dementsprechend uneingeschränkt. Auch weil sein Spiel nicht für den eigentlichen Plattenmarkt bestimmt war, machte er sich von allen Konventionen frei. Gulda rechnete damals natürlich nicht mit der Digitalisierung. Für ihn war es undenkbar, dass diese Aufnahme in der Gegenwart für jedermann als Stream verfügbar sein würde.

Der kommerzielle Auftrag hat in die maximale künstlerische Freiheit geführt ...

So erzählte es mir zumindest mein Musikwissenschafts-Professor während meines Studiums in Lübeck. Und die Geschichte passt auch ins Bild: Gulda war ein absoluter Exzentriker, der nackt aufgetreten ist und seine eigene Todesmeldung lanciert hat, weil er sehen wollte, wie die Nachwelt reagiert. Trotzdem war er natürlich ein absolut seriöser Musiker. Wir verdanken ihm bei der Deutschen Grammophon zeitlos aufregende Bach-, Beethoven- und eben Mozart-Einspielungen.

Was für eine Botschaft steckt für Sie hinter diesem Zufallsprodukt?

Sie erinnert einen daran, dass man gerade in der klassischen Musik die Dinge nie als gegeben ansehen darf, selbst wenn der Notentext fixiert ist. Ganz häufig, wenn es um Fragen der interpretatorischen Freiheit oder um musikalische Grenzgänge geht, beziehe ich mich auf diese Aufnahme. Die meisten Hörer sind überrascht, wenn der erste Downbeat, der Klaviereinsatz, auf den man nach dem Orchestervorspiel wartet, nicht kommt, sondern erst eine halbe Sekunde später, und sich dann alles verschiebt. Gulda ist den letzten Schritt bis an die Grenze gegangen, aber keinen Zentimeter darüber hinaus.

Passt dieses Thema auch zu Ihrer Aufgabe hier bei der Deutschen Grammophon?

Die klassische Musik steht aktuell vor einer Phase, in der zahlreiche Elemente ihrer Wertschöpfung neu gedacht und auf digitale Plattformen übersetzt werden müssen. Man sollte



Gulda ist den letzten Schritt bis an die Grenze gegangen, aber keinen Zentimeter darüber hinaus.

◀ In Clemens Trautmanns Büro hängen Arbeiten aus seiner musikbezogenen Kunstsammlung.
Foto: Julian Rieken

dabei experimentieren und Grenzen ausloten, darf aber die Glaubwürdigkeit der Marke und das Bewusstsein für die eigentliche Substanz unserer Musik nicht verlieren. So wie es Gulda mit Mozart gelungen ist. Ich bin froh, bei dieser Aufgabe auf Erfahrungen aus zwei Welten zurückgreifen zu können: auf meine klassische Musikausbildung und Konzerttätigkeit als Klarinettist und auf die als Medienmanager und Gestalter technologischer Transformationsprozesse. Eine digitale, datengetriebene Unternehmenskultur mit dem Verständnis für künstlerische Prozesse zu verbinden, ist eine extrem spannende Herausforderung.

Was verbindet das Schöpferische mit dem Unternehmerischen?

Im Idealfall sind es die zwei Seiten einer Medaille. Denn das Unternehmerische kann durchaus sehr schöpferisch sein – und umgekehrt. Und selbst wer nicht beide Seiten in sich vereint, der kann sie doch wie in der Musik, zum Beispiel mittels eines engagierten Labels, miteinander verbinden. Denn eine geniale musikalische Idee beginnt doch erst zu leben, wenn sie gehört wird. Und selbst das perfektteste Businessmodell ist in meiner Welt wertlos, wenn es nicht mit Inhalt gefüllt wird.

Ihr Kunstbegleiter ist ein Musikstück, es hätte aber ebenso ein Werk der Bildenden Kunst sein können. Sie tragen seit fünf Jahren eine musikspezifische Sammlung zusammen ...

Sie sehen ja hier in meinem Büro, dass Musik mich nicht nur akustisch, sondern auch visuell begleitet. Als ich zu sammeln – oder vielleicht sollte man sagen: zu akkumulieren – begann, war Kunst eine Leerstelle in meinem Leben. Heute erfreue ich mich an rund hundert Arbeiten an der Schnittstelle von Musik und Bildender Kunst. Das Schöne ist, dass man bei einer thematischen Sammlung nicht an Genres oder Epochen gebunden ist, sondern innerhalb der selbst gesetzten Restriktion sehr frei sammeln kann. Trouvaillen von Spitzweg und Kokoschka sind genauso dabei wie Arbeiten von Markus Lüpertz und Hanne Darboven oder Zeitgenossen wie Jonathan Meese, Jorinde Voigt, Olaf Nicolai und Kitty Kraus. Ein besonders anregender Kunstbegleiter im Büro sind die Arbeiten von Ari Benjamin Meyers aus seinem „Atlas of Melodies“ – vorgefundene Partituren, denen er durch minimale zusätzliche Notationen eine ganz neue Dimension verleiht.





◀ Kawayan De Guia, *Bomba (Fallout)*, 2015, The Vexed Contemporary", Museum of Contemporary Art and Design, Manila Philippines. Foto: Contemporary Art and Design, Manila Philippines

Min Thein Sung, *Another Realm*, 2013, Marlar Art Centre, Mingun, Sagaing, Myanmar. Foto: Min Thein Sung ▶

63. JAHRESRING

SouthEastAsia Räume des Kuratorischen

Zeitgenössische Kunst aus Südostasien wurde in den letzten Jahren in Europa zunehmend sichtbar, auf Kunstmessen, Biennalen und in Museen. Ihre Entstehungszusammenhänge blieben allerdings weiterhin wenig bekannt. Der 63. Jahresring beleuchtet diese Zusammenhänge und stellt Orte und Akteure vor, die für die Prozesse künstlerischer Produktion eine wichtige Rolle spielen. Autorinnen und Autoren aus Singapur, Malaysia, Indonesien, den Philippinen, Myanmar, Thailand und Vietnam folgten der Einladung von Ute Meta Bauer und Lee Weng Choy, Einblicke in die Kunstaktivitäten dieser Region zu geben. Lokale, von Künstlern initiierte Projekte werden hier ebenso diskutiert wie weit vernetzte internationale Initiativen. Dabei treten folgende Fragestellungen hervor: Auf welche Weise kann Zeitgenossenschaft auf lokalen Identitäten, Traditionen und Kritikalität aufbauen? Wie geht man mit staatlichen Repressionen um? Wie kann es gelingen, sich

aus der festen Umarmung westlicher Kunstwelten zu lösen, die teilweise als Rekolonialisierung empfunden wird? Sehr eindrücklich wird geschildert, wie das Entstehen und Zeigen von Kunst mit Globalisierungsprozessen, der kolonialen Vergangenheit und den gegenwärtigen Machtverhältnissen verschränkt sind.

Die Texte beschreiben das Engagement von Kuratorinnen und Kuratoren, Freiräume für Kunst zu schaffen, die auch eine Öffentlichkeit in die Prozesse von historischer Bewusstwerdung, in ökologische, sozial- und geopolitische Themen einbindet. Diese wertvollen Ansätze, Räume des Kuratorischen zu schaffen, stellt dieser Jahresring zum ersten Mal vor.

(Auszug aus dem Vorwort)



~ *SouthEastAsia, Spaces of the Curatorial*, Jahresring 63, Herausgegeben von: Ute Meta Bauer and Brigitte Oetker, Sternberg Press, ISBN: 978-3-956792-60-1

Beiträge von: Ute Meta Bauer, Zoe Butt, Kevin Chua, Patrick D. Flores, Gridthiya Gawee Wong, Tony Godfrey, Yin Ker, Eileen Legaspi-Ramirez, Seng Yu Jin, Simon Soon, Nora A. Taylor, David Teh



The conductor doesn't make a sound

Ein Interview mit Dr. Stephanie Oestreich, MPA

Frau Oestreich, warum existiert für Sie eine Analogie zwischen Musik und Management?

Als Managerin in einem Unternehmen denke ich oft an die Worte des Dirigenten Benjamin Zander; als ich mit ihm und dem *Boston Philharmonic Orchestra* in der *Carnegie Hall* in New York spielte, sagte er: „The conductor doesn't make a sound“ – Der Dirigent produziert keinen Ton. Wie eine Führungspersönlichkeit im Management arbeitet er durch seine Mitarbeiter, die Musiker. Nur ein Beispiel, warum die so unterschiedlichen Bereiche „Musik“ und „Management“ nur auf den ersten Blick wenig gemeinsam haben.

Wo sehen Sie weitere Gemeinsamkeiten, oder auch Unterschiede in der Performance von Führungskräften und Konzertmusikern?

Am Anfang jeden Werdegangs von Musikern und Managern steht das Erlernen der erforderlichen Techniken und das Aneignen von sehr viel Wissen. Die Technik des musikalischen Spiels wird dabei so lange eingeübt, bis sie in das Unterbewusstsein der Spieler übergeht. Erst dann, bei absoluter Beherrschung der musikalischen Techniken, können sie sich der eigentlichen Kunstfertigkeit widmen. Im Gegensatz zu den Musikern aber, die sehr viel mehr Zeit mit dem Üben als mit Aufführungen verbringen, performen Führungskräfte im allgemeinen ständig.

Worin besteht die Transferleistung musikalischer Tätigkeit auf Führungskompetenzen?

Musiker wie auch Manager müssen ihren Führungsstil immer wieder situativ anpassen, ständig neue Lösungsansätze identifizieren, Perspektiven wechseln, ein hohes Maß an Flexibilität beweisen. So definiert ein Musiker seine Aufgabe oder Rolle abhängig davon, ob er als Solist, Mitglied in einem Streicherquartett oder als Ensemblemitglied eines Orchesters performt. Ein Konzertmeister, der seinen Klang normalerweise dem des Orchesters anpasst, wählt als Solist eine brillantere Klangfarbe, um sich auf diese Weise vom Orchesterklang abzuheben.

Und die Führungskraft?

Ähnlich stellt sich ein Manager immer wieder neu auf individuelle Situationen ein, je nachdem ob man Mitglied eines Teams oder dessen Leiter ist. Ein Team funktioniert nur dann, wenn man nicht nur zusammen spielt oder arbeitet, sondern sich als Einheit versteht – ein Management-Team ebenso wie ein Orchester. Dieses kann seine Visionen nur dann realisieren, wenn der Teamleiter die Mitarbeiter motivieren kann, indem er eine klare Zieldefinition kommuniziert – genau wie ein Dirigent nur ein großartiges Konzert dirigieren kann, wenn er sein Umfeld aus Musiker-Experten von einer Idee und seinem künstlerischem Ansatz überzeugt.

Die Erkenntnis, dass die Kunst des Dirigierens eine Kunst des Teamleadings ist, hat etliche Wissenschaftler zur tieferen Beschäftigung mit den hier skizzierten Phänomenen geführt. Was ist zum Beispiel mit dem Begriff des „Resonant Leadership“ gemeint?

Die Wissenschaften haben das eben skizzierte Phänomen der gemeinsamen Zieldefinierung untersucht und den Begriff des „Resonant Leadership“ geprägt, was ungefähr mit „Klangverstärkung durch Reflektion“ zu übersetzen wäre. Führungskräfte mit einem Talent, positive Emotionen zu erzeugen, würden als „emotionale Magneten“ ihre Mitarbeiter förmlich „anziehen“ und als Team zusammenhalten, so die These. Genauso wie authentische Führungspersönlichkeiten, erzeugen auch Musiker bleibende Eindrücke in ihrem Publikum – wortwörtlich durch die Resonanz ihrer Musik. Während sie aber diese starken Emotionen hervorrufen, müssen sie selbst diszipliniert und kontrolliert bleiben.

Musiker wie auch Manager müssen ihren Führungsstil immer wieder situativ anpassen, ständig neue Lösungsansätze identifizieren, Perspektiven wechseln, ein hohes Maß an Flexibilität beweisen.



^ Es existieren Analogien zwischen Dirigent und Führungspersönlichkeit, davon ist Stephanie Oestreich überzeugt.
Foto: Felix Grünschloß

Sie selbst spielen zusammen mit anderen Unternehmern im Manager-Orchester. Was hat es mit diesem Vorhaben auf sich?

„The Management Symphony“ ist ein Orchester aus Führungskräften der deutschen Wirtschaft, das sich jeweils zu mehrtägigen Probenphase mit professionellen Orchestermusikern und Dirigenten trifft, um als ambitionierte Hobby-Musiker anspruchsvolles Repertoire einzustudieren und zur Aufführung zu bringen.

Wie sind Sie zur Musik gekommen? Inwiefern konnten Sie professionell davon profitieren?

Als semi-professionelle Violinistin stand ich seit meinem fünften Lebensjahr mindestens zweimal jährlich auf der Bühne und habe gelernt, meine ganz natürliche Aufregung konstruktiv zu nutzen. Besonders profitiert habe ich von der Konzentrations- und Präsentationsfähigkeit, die mir in meiner Arbeitspraxis zugutekommt. Musikalisch ausgebildete Manager sind, wie Musiker, meist auch sehr detailorientiert: Als Geigerin weiß ich, dass ein Finger nur um einen Millimeter verschoben werden muss, und es entsteht ein falscher Ton. Gerade bei zahlen- und faktenbasierten Präsentationen kommt es ebenso auf Details an – und auf der Bühne gibt es für Musiker wie Manager keine zweite Chance bei einer Aufführung.

Stephanie Oestreich begann im Alter von fünf Jahren mit dem Violinunterricht, u. a. bei Grigory Kalinovsky (Assistent von Pinchas Zukerman in New York). Sie spielte bereits mit dem *Boston Philharmonic Orchestra* in der *Carnegie Hall*, mit Mitgliedern der *Berliner* und *Wiener Philharmoniker*, der *Metropolitan Opera New York*, der *Deutschen Oper Berlin*, dem *Mozarteum Salzburg*, der *Bamberger Symphoniker* im *Baden Badener Festspielhaus* sowie beim *Verbier Festival* und im Rahmen der *Salzburger Festspiele*. Stephanie Oestreich absolvierte die Forschung für ihre Doktorarbeit in Biochemie im Labor eines Nobelpreisträgers an der *Harvard Medical School*, erlangte als *McCloy-Stipendiatin* der *Studienstiftung des Deutschen Volkes* einen MPA an der *Harvard Kennedy School*, arbeitete über zehn Jahre für *Novartis* und ist nun für die *F. Hoffmann-La Roche AG* tätig.

Kathrin Röggla? – Die Literaturpreisträgerin 2003 beschäftigt der Zusammenhang des Politischen mit dem Künstlerischen

Was sind für Sie die Säulen, auf der eine nachhaltige Künstlerförderung basieren sollte?

Eine Infrastrukturförderung – die Bereitstellung und das Betreiben von Ateliers, Musikschulen, Orchestern, Literaturhäusern und Werkstätten – und eben nachhaltige und langfristige Förderung von Künstlerinnen und Künstlern. Es wäre von Vorteil, nicht alleine auf Stadtmarketing oder Werbeeffekte zu spielen. Ebenfalls darf nicht die Bildung, also die ästhetische Erziehung, außer Acht gelassen werden.



^ Kathrin Röggla fragt sich in der Gegenwart: Wie kann es sein, dass immer mehr Menschen mit Dingen durchkommen und weitermachen können, als wäre nichts gewesen? Foto: Karsten Thielker

Worin bestehen aktuell die Herausforderungen der öffentlich getragenen Künstlerförderung?

Eine Herausforderung ist es, nicht nur dem Diskursmainstream zu folgen, der die Förderung legitimiert. Anstatt in panischer Bestandswahrung, sollte man in Freiräumen agieren. Dass Kulturförderung ein wesentlicher und nicht wegzudenkender Bestandteil einer demokratischen, offenen Gesellschaft ist, sollte nicht andauernd verteidigt werden müssen. Das geschieht derzeit zu oft.

Private Förderung sei unkomplizierter, flexibler, dadurch oft gegenwartsbezogener, als die öffentlichen Träger. Stimmen Sie zu? Wie spontan handlungsfähig ist die Akademie der Künste?

Allgemein lässt sich das nicht beantworten, weil private Förderungen ganz unterschiedlich aussehen können. Klar ist, dass private Förderungen in ihren verschiedenen Formaten – Sponsoring, Stiftung oder die sehr selten gewordene Mentorenschaft – sicher die Tendenz haben, entweder sehr spezifisch zu fördern, oder eben „produktorientierter“. Dabei geht es um gesellschaftliche Sichtbarkeit, also eher auf gut vermittelbare und übersichtliche Ergebnisse, unter die man sein Logo setzen kann. Hier besteht die Gefahr, dass Kunstförderung sich in ein Werbemittel verwandelt. Öffentliche Förderung kann breiter, differenzierter sein, mit sehr gemischten Äußerungen und Ergebnissen umgehen. Sie ist auch meist viel umfassender, allerdings in ihrer Schwerpunktsetzung oft an Institutionen und ihre Strukturen gebunden.

Wie verhält es sich diesbezüglich mit der Akademie der Künste?

Es ist ein Irrtum zu glauben, öffentlich geförderte Orte könnten nicht schnell reagieren. Die Akademie ist erstaunlich spontan handlungsfähig. Wir haben hier natürlich längerfristig geplante Veranstaltungskomplexe, aber können auch kurzfristige Aktionen, wie die Akademiegespräche mit unserer Präsidentin Jeanine Meerapfel durchführen, die um unsere Ausstellung *Uncertain States* herum entwickelt wurden. Weitere Beispiele wären unsere Willkommenssonntage für geflüchtete Migrantinnen und Migranten oder das Kulturvermittlungsprogramm *Kunstwelten*. Auch das Stipendienprogramm *Junge Akademie* agiert immer wieder relativ kurzfristig. Dies alles kann natürlich gerade deswegen geschehen, weil es die langfädigeren und längerfristig geplanten Veranstaltungen, Konferenzen und Ausstellungen gibt, in dessen Kontext sie gut eingebettet sind.

Sie selbst sind Schriftstellerin: Wie wichtig sind die Perspektiven von Kulturschaffenden in den Institutionen der Kultur- und Kunstförderung?

Es kann nur von Vorteil sein, wenn Künstlerinnen und Künstler immer wieder auch einmal in einer Institution unterwegs sind, da sie erfahrungsgemäß näher an den tatsächlichen Bedürfnissen ihrer Kollegen dran sind. Als notorisch Selbstständige haben sie auch einen anderen Blick, Rhythmus und Flexibilität. Es ist allerdings manchmal erschreckend wie sehr wir durch unsere prekäre Selbstständigkeit auch an gewisse Selbstüberforderungen gewöhnt sind.

Welche Hoffnungen und welche Ziele verknüpfen Sie Ihrem Wirken als Stellvertretende Präsidentin der Akademie?

Mich reizen sehr das Interdisziplinäre, sowie die Frage nach dem künstlerischen Wissen, zwei Säulen unserer Akademie. Denn das Wissen, das die Kunst generiert, ist ein anderes als das akademische, es wird interessanterweise heute immer öfter von letzterem angezapft. Mich beschäftigt sehr, wie das Politische mit dem Künstlerischen zusammenhängt, und wie man intelligente Verknüpfungen herstellt. Wir leben in Zeiten, in denen sich auf dem politischen Feld vieles verändert, alleine der Demokratiebegriff unterliegt heftigen Neudefinitionen und das hat auch viel mit Kunst zu tun und erzeugt Konsequenzen. Ich gehöre nicht zu denen, die ständig Werte verteidigen wollen, aber den Wandel ethischer Grundkategorien unserer Gesellschaften möchte ich doch zumindest beschreiben können.

Womit befassen Sie sich im Moment als Autorin? Welches Medium und welche Inhalte interessieren Sie gerade und warum?

Zum einen interessiert mich die juristische Sprache als politisches Instrument. Warum wir uns heute so sehr daran aufhängen und im Rechtsdiskurs eine der letzten Verbindlichkeiten sehen, was mit einer Renaissance des Themas in der Kunst einhergeht. Ich stehe gerade sehr steil aufgestellt zwischen dem Roman (das ist der Ort, in dem Komplexität verhandelt werden kann und Vielschichtigkeit horizontal möglich ist) und dem Theaterstück, das die Szene eröffnet, mit direkter Sinnlichkeit spielen kann, die Frage nach dem Hier und Jetzt stellt und eine vertikale Vielschichtigkeit mitdenkt.

Was in der Gegenwart beschäftigt Sie als Mensch?

Das Unbestrafte. Wie kann es sein, dass immer mehr Menschen mit Dingen durchkommen und weitermachen können als wäre nichts gewesen. Also gesellschaftliche Konsequenzlosigkeit, und was sie gesellschaftlich anrichtet. Auch die Abgehobenheit mancher Wertedebatten in der Politik in Deutschland, die Spaltung von Realpolitik und politischer Rhetorik, die ein großes Ausmaß erreicht hat, und auch viel mit dem Rechtspopulismus zu tun hat.

Was für eine Erinnerung verbinden Sie mit dem Erhalt des Kulturkreis-Preises 2003?

Das barocke Theater in Potsdam, lauter schwarze Mercedes-Limousinen im Parkhaus, die merkwürdig verhaltene Reaktion der Mitglieder auf Matthias Platzeck, die denkwürdigen und durchaus interessanten Gespräche beim Essen. Von der illustren Begegnung bis zur eher kritischen Geste war alles dabei.

Kathrin Röggla (*1971, Salzburg) lebt als freie Schriftstellerin in Berlin. Sie veröffentlichte viele Bände an Prosa, zuletzt *Nachtsendung*. Unheimliche Geschichten (S. Fischer, 2016), sowie die *Alarmbereiten* (S. Fischer, 2010), Essays wie *Die falsche Frage*. Über Theater, Politik und die Kunst, das Fürchten nicht zu verlernen (Theater der Zeit Verlag, 2015). Auch verfasste sie Hörspiele und Theatertexte und führte Regie in einem Dokumentarfilm über Risikomanagement. Für ihre literarischen Arbeiten wurde sie mit zahlreichen Literaturpreisen ausgezeichnet, zuletzt mit dem Arthur-Schnitzler-Preis (2012). Sie ist Mitglied der Darmstädter Akademie für Sprache und Dichtung, sowie der Akademie der Künste in Berlin, deren Vizepräsidentin sie seit 2015 ist. Ihre Webseite ist www.kathrin-roeggla.de.

O



^ Mit dem Schwerpunktprogramm *Uncertain States*. Künstlerisches Handeln in Ausnahmezuständen nahm die Akademie der Künste, deren Vizepräsidentin Kathrin Röggla ist, kürzlich die aktuellen politischen, gesellschaftlichen und individuellen Umbrüche und Unsicherheiten in den künstlerischen Fokus. Hier zu sehen ist eine Arbeit von Richard Mosse. Richard Mosse, *Come Out* (1966), XXXI (Triple Beam Dreams), 2012, Digitaldruck, Privatsammlung SVLP. Foto: Richard Mosse

Internationaler Austausch zum Kunstmarkt am Pariser Platz

Von Anastasia Dimmek

Nicht erst die leidenschaftliche Debatte um das deutsche Kulturgutschutzgesetz hat gezeigt, dass der kleine, aber bedeutsame globale Kunstmarkt im Wandel ist. Die Vereinigten Staaten und Großbritannien sind durch ihre jeweiligen politischen Entwicklungen berührt, das Gefüge zwischen Künstlern, Primär- und Sekundärmarkt befindet sich in vielerlei Hinsicht im Umbruch: Digitalisierung, neue Rollenerwartungen und steigende Sorgfaltsmaßstäbe stellen die Akteure vor Herausforderungen. Umso dringlicher ist die Etablierung eines Forums, auf dem sich die internationalen Akteure des Kunstmarktes über die Zukunft austauschen können. Diese Lücke zu schließen, hat sich ab dem Jahr 2017 die im *Max Liebermann Haus* am Pariser Platz beheimatete *Stiftung Brandenburger Tor* zum Ziel gesetzt.

Mit Pascal Decker und Sebastian Pflum stehen hinter dem Konzept von ART. TALKING BUSINESS. zwei Kenner des Kunstmarktes mit umfangreichem Erfahrungsschatz: Pascal Decker ist geschäftsführender Vorstand der *Stiftung Brandenburger Tor* und seit fast zwanzig Jahren als Anwalt im Kunstmarkt tätig. Er sieht viele Anzeichen für eine

drastische Veränderung des Marktes in naher Zukunft: „Interessenkonflikte zwischen den Akteuren des Kunstmarktes sind zunehmend Anlass für rechtliche Streitigkeiten. Zugleich formieren sich international zahlreiche Start-ups mit neuen Marktansätzen und Lösungen für Distributions- und Authentifizierungserfordernisse. Ein vertrauensvolles und transparentes Forum wird helfen, um neue Strukturen zu etablieren.“

Sebastian Pflum ist seit fast zehn Jahren – unter anderem als Persönlicher Referent von Ex-Kulturstaatssekretär André Schmitz – im Kunstmarkt unterwegs und hebt die Bedeutung von Berlin als Standort des Forums hervor: „Keine andere Stadt bietet eine vergleichbare Melange aus Kunst- und Start-up-Szene, Weltoffenheit und Innovationsfreude. Wir glauben, dass der Pariser Platz ein einzigartiges Ambiente für ein Kunstwirtschaftsforum bietet, sozusagen das Davos des Kunstmarktes.“

Neben dem *Max Liebermann Haus*, in dessen Kaminzimmer sich die Forumsteilnehmer zu Hintergrundgesprächen zurückziehen können, wird das *ATB Forum* im *Allianz Stiftungsforum* stattfinden. Das *ATB Innovation Lab* stellt

neue Geschäftsmodelle vor und beim *ATB Open Space* denkt man über die Zukunft des Marktes nach.

Geprägt wird das Forum vom Austausch – es geht nicht um das reine Konsumieren von Informationen, sondern darum, in einem Kreis aus Experten Klartext zu sprechen. *Talking Business* also. Ein einzigartiges Kontaktnetz von „Ambassadors“ sichert ART. TALKING BUSINESS. Zugang zu den internationalen Kunstmärkten, ein Advisory Board die Relevanz und Aktualität der behandelten Themen.

Schlüssel für das Programm und zugleich Alleinstellungsmerkmal sind die Internationalität der Teilnehmer und die Innovationsbezogenheit der Themen.

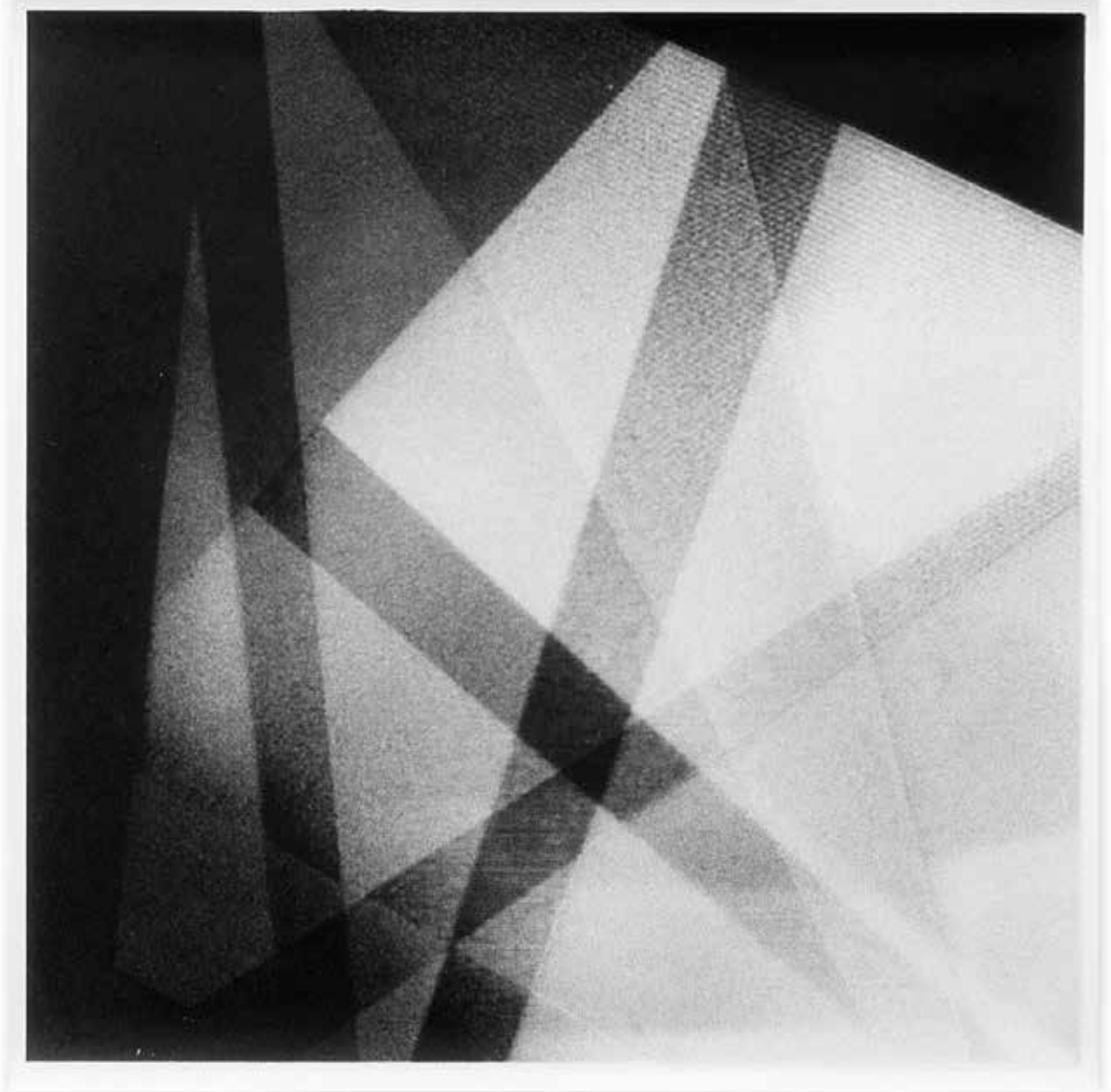
www.arttalkingbusiness.com



ars viva 2017

Jan Paul Evers, Leon Kahane und Jumana Manna
im Kölnischen Kunstverein

Am 10. Februar eröffnet die Ausstellung der *ars viva*-Preisträger Jan Paul Evers, Leon Kahane und Jumana Manna in Köln. Nach der ersten Ausstellung im *Kunstmuseum Kloster Unser Lieben Frauen* Magdeburg zeigen die drei Künstler ihre Arbeiten nun im *Kölnischen Kunstverein*. Der *ars viva*-Preis ist mit je 5.000 Euro Preisgeld, zwei Ausstellungen, einem zweisprachigen Katalog und dieses Jahr erstmalig mit der Möglichkeit zur Teilnahme am *Fogo Island Arts Program* verbunden. Die Werke von Jan Paul Evers, Leon Kahane und Jumana Manna zeichnen sich durch unterschiedliche Arbeitsweisen und den Einsatz verschiedener Medien aus. Die Ausstellung, die bis zum 26. März zu sehen sein wird, präsentiert eine Auswahl früherer Arbeiten und neuer, bislang noch nicht gezeigter Werke.



~ Jan Paul Evers, *Große rekursive Funktion*, 2010, Silbergelatineprint auf Barytpapier, 81,5 x 81,5 cm (gerahmt); Courtesy of the artist and Julia Stoschek Collection, Düsseldorf.

Kunstfenster im BDI

Manfred Pernice, *Kassetten/Cassettes II*

Ausstellung von Januar bis Dezember 2017

Manfred Pernice, geboren 1963, gewann 1998/99 den *ars viva*-Preis des Kulturkreises zum Thema Installationen. Seit den 1990er Jahren entwickelt Pernice Skulpturen und Installationen, indem er eine Wiederverwertung unterschiedlichster Materialien vornimmt, die er im künstlerischen Arbeitsprozess neu konzipiert und inszeniert. Im Kunstfenster zeigt der Kulturkreis der deutschen Wirtschaft unter dem Titel *Kassetten/Cassettes II* eine Fortführung der Kassetten-Serie des Künstlers. Die Kassetten dienen ihm als eine Art zweidimensionales Sortiersystem für Bilder, Texte oder Abbildungen und stellen als eine unbefestigte und lose Blattsammlung ein Archiv instabiler Elemente dar. Manfred Pernice lebt und arbeitet in Berlin, wo er seit 2012 als Professor für Bildhauerei an der Universität der Künste Berlin lehrt. Seine Werke wurden international gezeigt, u. a. im Kunstmuseum St. Gallen (2016/17), dem Institut D'Art Contemporain in Villeurbanne oder dem Haus der Kunst in München (2013).



^ Manfred Pernice, *Cassette 24*, 2014, Metall, Farbe, Glas, Kunststoff, Papier, Karton, 42,2 x 42,2 x 4,4 cm.
Foto: Markus Wörgötter

TON UND ERKLÄRUNG 2017

Musikwettbewerb 2017

Seit 2007 vergibt der Kulturkreis den Musikpreis *Ton und Erklärung – Werkvermittlung in Musik und Wort* und fördert in Kooperation mit den deutschen Rundfunkanstalten und -orchestern herausragende junge Musiker in den Fächern Klavier, Violine, Violoncello und Gesang, die neben ihrem Instrument auch die vermittelnde Darstellung der Werke vor ihrem Publikum beherrschen. In Kooperation mit dem Bayerischen Rundfunk findet der nächste Wettbewerb im Fach Violoncello vom 26. bis 30. April 2017 in München statt. Die Teilnehmer bekommen die einmalige Möglichkeit, sich nicht nur einer international renommierten Jury, sondern in Begleitung des Münchner Rundfunkorchesters unter der Leitung von Francesco Angelico in der Finalrunde am 30. April 2017 um 11 Uhr im Studio 1 des Bayerischen Rundfunks auch einem breiten Publikum zu präsentieren.



^ Collage: Julian Rieken

Magdeburg – Jahrestagung des Kulturkreises der deutschen Wirtschaft im BDI e. V.

~ Rainer Robra, Staats-
und Kultusminister des
Landes Sachsen-Anhalts



Die Journalisten Domi-
nikus Müller, Annika von
Tauben und Sebastian
Frenzel bei der ars viva-
Verleihung >



~ Fanglei Liu, 2. Preis-
trägerin des Musik-
Wettbewerbs Ton und
Erklärung



< Dr. Ulrich und Nathan
Köstlin, Kulturkreis-
Mitglieder und Kunst-
förderer



~ Ulla Lenz und
Claudia Hamm, Gewin-
nerinnen der Kultur-
kreis-Literaturpreise



~ Birgit Jammes, GASAG
Berliner Gaswerke AG

< Darja Stocker, Drama-
tik-Preisträgerin 2016



~ Dr. Clemens Börsig,
Kulturkreis-Geschäfts-
führer Dr. Franziska
Nentwig und Rainer
Haseloff, Minister-
präsident des Landes
Sachsen-Anhalt



~ Künstler Daniel
Chluba und Kulturkreis-
Vorstandsvorsitzender
Dr. Clemens Börsig



< Leon Kahane,
ars viva-Preisträger
2017

Nina Hugendubel,
Vorsitzende des
Kulturkreis-Gremiums
Literatur >



~ Ulrich Sauerwein,
Vorsitzender des
Kulturkreis-Gremiums
Bildende Kunst, Karin
Heyl, Jan Paul Evers,
Preisträger ars viva
2017



Dr. Markus Kerber,
Hauptgeschäftsführer
des BDI und Kultur-
kreis-Vorstand >



Fotos: Holger Talinski

Frankfurt – **Deutscher Kulturförderpreis 2016** zu Gast bei **PwC**



< Dr. Norbert Winkeljohann,
Vorstandssprecher des
Gastgebers PwC



~ Dr. Franziska Nentwig,
Geschäftsführerin des
Kulturkreises, und
Ralf Suermann, Jürgen
Ponto Stiftung



~ Johannes Ebert vom Goethe-Institut,
Dr. Bernd Siegfried von der KfW Stiftung,
Anita Djafari von Litprom



~ Matthias Sievers,
Landeseisenbahn Lippe e.V.
und Thorsten Försterling,
alberts.architekten



< Ulrike Müller, Gaby
Stegmann, Christian
Gnaß, Heike Plesse von
der emco Group

Fotos: Anna Meuer

Prag – **Botschaftskonzert** in der **Prager Botschaft**

Der Botschafter
Dr. Arndt Burchard
Ludwig Freiherr Freytag
von Loringhoven be-
grüßte den Kulturkreis
und gemeinsame Gäste >



~ Prof. Dr. Winfried
Bullinger von CMS
Hasche Sigle,
Dr. Stephan Kieselstein
und Jochen von Bülow



~ Dr. Clemens Börsig,
Vorstand des Kultur-
kreises, und Dr. Arndt
Burchard Ludwig
Freiherr Freytag von
Loringhoven, Botschafter

~ Gäste der Botschaft
und des Kulturkreises



~ Die Konzertierenden
Anna Buchberger,
Elisabeth Brauß und
Fabian Müller

Fotos: Anna Meuer

Der Kulturkreis der deutschen Wirtschaft im BDI e.V. begrüßt seine neuen Mitglieder

Firmenmitglieder

Boening Real Estate Solutions
B&O Stammhaus GmbH & Co. KG
Denkwerkstatt für Manager
EXXETA AG
Hamburger Volksbank eG
Karlsruher Messe- und Kongress GmbH
Landesbank Hessen-Thüringen

Mannheimer Versicherung AG
Vonovia SE
Goldbeck GmbH

Persönliche Mitglieder

Karin Berger
Sabine Falke
Dr.-Ing. Stephan Kieselstein

Dr. Volker Kuhn
Dr. Simon Moser
Stephanie Oestreich
Eva Winkeler

Juniormitglieder

Nathalie Duchemin
Adeline Vogelsang

Willkommen im Kulturkreis-Team



von links nach rechts:
Barbara Jenner,
Julian A. Rieken,
Marco Lieske,
Sabrina Schleicher,
Anje Lang

Barbara Jenner wurde 1980 in Berlin geboren und wuchs in Österreich auf. Sie studierte Tapisserie (Textiles Gestalten) an der Universität für Bildende Künste in Wien und promovierte 2003 zu den Anfängen der Kinematografie und deren Bezügen zu Malerei und Fotografie. Daraufhin war sie im Galerie- und Ausstellungsbereich tätig und realisierte verschiedene Projekte im Kunstbereich. 2015 gründete sie die Onlinegalerie *Five & Dime – Limited Editions and Multiples*. Seit August 2016 vertritt Barbara Jenner Franziska Rieger im Bereich Bildende Kunst im Kulturkreis.

Julian A. Rieken wurde 1989 auf den Philippinen geboren und wuchs in Georgien, USA, Schweiz und Spanien auf. Er studierte Kultur-, Musik-, und Medienwissenschaft an der Humboldt-Universität zu Berlin sowie Kultur- und Medienmanagement an der Freien Universität Berlin. Nach seinem Studium

war er u. a. an der Hochschule für Gestaltung und Kunst in Basel, am Centrum für Strategie und höhere Führung sowie beim Musikfest Bremen tätig und realisierte freiberuflich mehrere Kunst- und Musikprojekte. In seiner Freizeit ist er leidenschaftlicher Cellist, Pianist und Kulturflaneur. Seit August 2016 verantwortet Julian Rieken den Bereich Musik und zusammen mit Annerose Müller den Bereich Kulturelle Bildung.

Marco Lieske, aufgewachsen in Rostock, absolvierte nach dem Schulabschluss zunächst eine kaufmännische Berufsausbildung. Im Anschluss entschloss er sich für ein Studium im Bereich Kulturwissenschaften, welches er erfolgreich mit dem akademischen Grad „Master of Arts“ abschloss. Seit Anfang dieses Jahres ist er in Berlin wohnhaft. Seit September 2016 verantwortet Marco Lieske den Bereich Veranstaltungsmanagement im Kulturkreis.

Sabrina Schleicher, geboren 1980, studierte an der Hochschule für Bildende Künste und der Technischen Universität Braunschweig, sowie an der Universität der Künste Berlin. Sie arbeitete in der Kunstvermittlung, im Galerien- und Ausstellungsbereich, bevor sie als Kunstredakteurin tätig wurde. Seit November ist sie als Referentin für Kommunikation im Kulturkreis der deutschen Wirtschaft Teil unseres Teams.

Anje Lang, geboren 1989 in Schwedt/Oder, studierte Sprechwissenschaft in Halle/Saale und arbeitete am Puppentheater Halle als Regieassistentin. Nach ihrem Bachelorabschluss begann sie ein Studium im Bereich Kulturwissenschaften, welches sie erfolgreich mit dem akademischen Grad „Master of Arts“ abschloss. Seit Januar 2017 ist sie die Elternzeitvertretung für Dorine Wolf. Sie betreut den Arbeitskreis Kulturförderung und den Deutschen Kulturförderpreis.

Impressum

Herausgeber: Kulturkreis der deutschen Wirtschaft im BDI e.V., 11053 Berlin, Telefon: +49 (0)30-20 28 14 06, kulturkreis@kulturkreis.eu, www.kulturkreis.eu;
Verantwortlich: Dr. Franziska Nentwig; **Redaktion:** Juliet Kothe; **Redaktionsassistent:** Sabrina Schleicher; **Mitarbeit:** Gudrun Gehring (Architektur und Literatur), Marco Lieske, Mathilda Legemah (ACC und Bildende Kunst), Dorothea Lemme (CEEP und Kommunikation), Annerose Müller (AKB), Dr. Franziska Nentwig (Geschäftsführerin), Dr. Barbara Jenner (Bildende Kunst), Julian Rieken (Musik), Dorine Wolf (AKF); **Lektorat:** Sabrina Schleicher; **Cover:** Leon Kahane, *Bibendum*, 2016.
Fotos Inhaltsverzeichnis (v.l.n.r.): JOBLINGE, Silke Lachmund/Berlinische Galerie, Richard Mosse; **Fotos (soweit nicht anders angegeben):** Archiv Kulturkreis der deutschen Wirtschaft; **Gestaltung:** mischen, Berlin; **Druck:** Moritz Druck, Berlin. Alle Rechte liegen beim Herausgeber und bei den Autoren. Das Kulturkreis Magazin erscheint zweimal jährlich in einer Auflagenhöhe von 2000 Exemplaren.

26. Januar

Eröffnung der Ausstellung von Manfred Pernice (*ars viva*-Preisträger 1999) im Kunstfenster im Haus der Deutschen Wirtschaft

10. Februar

Eröffnung der zweiten Station der Ausstellung *ars viva* 2017 mit Preisträgern Jan Paul Evers, Leon Kahane und Jumana Manna im Kölnischen Kunstverein, Köln (Ausstellungsdauer: 11. Februar bis 26. März 2017)

17. bis 19. Februar

Alumniwochenende Bronnbacher & Friends in Mannheim

29./30. März

Sitzung des Arbeitskreises Corporate Collecting (ACC) zu Gast bei E.ON SE in Essen

6./7. April

Sitzung des Arbeitskreises Kultursponsoring (AKF) zu Gast bei der Volkswagen AG in Wolfsburg

26. bis 30. April

Violinwettbewerb *Ton und Erklärung* mit dem Münchner Rundfunkorchester im Studio 1 im Funkhaus des Bayerischen Rundfunks in München

2./3. Juni und 16./17. Juni

CEEP – Exzellenzprogramm für Führungskräfte (Cultural Executive Education Program) in Berlin

6. bis 8. Oktober

66. Jahrestagung des Kulturkreises mit Mitgliedern und Preisträgern in München

14. November

Deutscher Kulturförderpreis 2017 auf Einladung der Otto Group in der Elbphilharmonie in Hamburg

Musik

5. April

After Work Concert mit Milena Wilke (Preisträgerin 2016) & Shih-Yu Tang, im Rahmen des internationalen Musikfestivals Heidelberger Frühling, Ort: Frauenbad Heidelberg, Beginn: 19 Uhr

20. April

Eröffnung *Standpunkte Fremd bin ich* *eingezogen* u. a. mit Elisabeth Brauß (Preisträgerin 2015), im Rahmen des internationalen Musikfestivals Heidelberger Frühling, Ort: Kongresshaus Stadthalle Heidelberg, Beginn: 19.30 Uhr

21. April

Begegnungen I: *Europa und das Slawentum Standpunkte* u. a. mit Elisabeth Brauß (Preisträgerin 2015), im Rahmen des internationalen Musikfestivals Heidelberger Frühling, Ort: Kongresshaus Stadthalle Heidelberg, Beginn: 12 Uhr

Begegnungen III: *Deutschland und Korea Standpunkte* u. a. mit Elisabeth Brauß (Preisträgerin 2015) im Rahmen des internationalen Musikfestivals Heidelberger Frühling, Ort: Kongresshaus Stadthalle Heidelberg, Beginn: 19.30 Uhr

26. April

Late Night Lounge präsentiert von MLP: Charles-Antoine Duflot (Preisträger 2013), im Rahmen des internationalen Musikfestivals Heidelberger Frühling, Ort: Frauenbad Heidelberg, Beginn: 22.30 Uhr

Bildende Kunst

bis 30. April 2017

Mischa Kuball im Kirchner Museum Davos

20. Januar bis 9. April

Hanne Lippard in den KW Institute for Contemporary Art, Berlin

15. Februar bis 11. Juni

Wolfgang Tillmans in der Tate Modern, London

24. Februar bis 21. August

John Bock in der Berlinischen Galerie / Museum für Moderne Kunst, Berlin

10. März bis 16. Juli

Katharina Sieverding in der Bundeskunsthalle, Bonn

13. Mai bis 26. November

57. Biennale di Venezia
Nordischer Pavillon: u. a. mit den Preisträgern Nina Canell (2010) und Jumana Manna (2017), Länderpavillon Wales: bespielt vom Preisträger James Richards (2014)

